

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT
50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND
BAUFORSCHUNG

vom 9. bis 13. Mai 2018 in Braunschweig



Programm – Abstracts

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT

50. TAGUNG
FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND
BAUFORSCHUNG

vom 9. bis 13. Mai 2018 in Braunschweig

Wie forschen?
Chancen und Grenzen der Bauforschung an Gebäuden nach 1950

Berichte aus laufender Forschung



50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Mittwoch, 9. Mai 2018

Dornse, Altstadtmarkt 7, 38100 Braunschweig

- 19.00 **Helmut Blöcker, stv. Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig:** Grußwort
Anke Kaysser-Pyzalla (Präsidentin der TU Braunschweig): Grußwort
Manfred Schuller: Begrüßung und Einführung in die Tagung

FESTVORTRAG

Hans-Rudolf Meier: Zur Baugeschichte jüngst vergangener Zukünfte
Im Anschluss Empfang

Donnerstag, 10. Mai 2018

Braunschweig, Haus der Wissenschaft, TU Braunschweig, Pockelstraße 11, 38106 Braunschweig

WIE FORSCHEN? CHANCEN UND GRENZEN DER BAUFORSCHUNG AN GEBÄUDEN NACH 1950

- 9.00 Eröffnung und Moderation: Manfred Schuller
9.10 **Elke Richter:** „nostalgic german“ oder kalifornisch modern? Das Thomas-Mann-Haus in Pacific Palisades, Los Angeles
9.35 **Michael Scheffold:** Wiederherstellung, Translozierung und Konservierung eines MAN-Stahlfertighauses
10.00 **Caroline Helmenstein:** Sankt Johannes in Merkestein von Emil Steffann – Bauforschung und Umnutzungsszenarien
10.25–10.55 Kaffeepause
10.55 **Korbinian Kainz:** Bungalow Germania: Modernisierungsutopien am Deutschen Pavillon in Venedig
11.20 **Dirk Dorsemagen – Ursula Hüffer:** Möglichkeiten und Grenzen der denkmalgerechten Sanierung von Geschäftshäusern der 1950er Jahre in West-Berlin – das Volkswahl-Bund-Haus Kantstr. 13
11.45 **Daniel Lohmann:** Utopia in Veritas – Das Universitätsklinikum Aachen und die Bauforschung
12.10 **Daniela Spiegel:** Identitätsbildung durch Interieur. DDR-Gaststätten als Bausteine der gestalteten Gesellschaft
12.35–14.00 Mittagspause
Moderation: Andreas Schwarting
14.00 **Mark Escherich:** Nach 1960 – Methoden und Perspektiven baugeschichtlicher sowie denkmalkundlicher Untersuchungen
14.25 **Andreas Putz:** Neuere Baudenkmalpflege an der TUM – Das Bauwerk als Gegenstand und Prozess erfassen
14.50 **Arne Herbote – Ulrich Knufinke:** Das Stufenhochhaus in Wolfsburg-Detmerode von Paul Baumgarten. Methodische Fragen an ein Objekt vor seinem Verlust im 50. Jahr seines Bestehens
15.15 **Olaf Gisbertz – Sebastian Hoyer:** Masse statt Klasse? – Neue Methoden der Bauforschung und Baudokumentation jüngerer Baubestände
15.40–16.10 Kaffeepause

16.10 PODIUM

Andreas Schwarting (Moderation)
Thomas Danzl (München)
Uta Hassler (Karlsruhe/Zürich)
Alexander von Kienlin (Braunschweig)
Volker Staab (Berlin/Braunschweig)
Ruggero Tropeano (Zürich/Mendrisio)

Kurzstatements und Diskussion zum Tagungsthema 17.30 Ende der Veranstaltung

HAUPTVERSAMMLUNG DER MITGLIEDER

Dornse, Altstadtmarkt 7, 38100 Braunschweig

- 18.30 Kleiner Imbiss
19.15 Beginn der Sitzung

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Freitag, 11. Mai 2018

Braunschweig, Haus der Wissenschaft, TU Braunschweig, Pockelstraße 11, 38106 Braunschweig

BRAUNSCHWEIG

- 9.00 Eröffnung und Moderation: Alexander von Kienlin und Christina Krafczyk
9.10 **Alexander von Kienlin:** Einführung in die Stadtbaugeschichte Braunschweigs
9.40 **Simon Paulus:** »...aus öden Sandhügeln und sumpfigen Gegenden einen blühenden Garten« – Peter Joseph Krahe und der Braunschweiger Wallring
10.10 **Jens Birnbaum:** Das Vieweghaus im Kontext städtischen Wandels

10.40–11.10 Kaffeepause

- 11.10 **Kathrin Kessler:** Jüdisches Bauen in Stadt und Land Braunschweig
11.40 **Jan Lubitz:** Architekturlehre in Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Braunschweiger Schule
12.10 **Berthold Burkhardt – Christina Krafczyk:** Baujahr 20. Jahrhundert. Paradoxien der Erhaltung?

12.40–14.30 Mittagspause

EXKURSIONEN

- 14.30 a) Stadtführung
b) Braunschweiger Dachtragwerke
16.30 a) Braunschweiger Dachtragwerke
b) Stadtführung

alternativ:

- 14.30 Busexkursion nach Wolfenbüttel
14.30 Floßfahrt auf der Oker

Treffpunkt wird noch bekannt gegeben, Anmeldung während der Tagung am Donnerstag 10. Mai 2018.

Architekturpavillon der TU Braunschweig, Pockelsstraße 4, 38106 Braunschweig

- 18.30 **PRÄSENTATION**
»25 Jahre Forschungen zur jüdischen Architektur an der Bet Tfila – Forschungsstelle in Braunschweig und Jerusalem«

anschließend kleiner Empfang

Samstag, 12. Mai 2018

Braunschweig, Haus der Wissenschaft, TU Braunschweig, Pockelstraße 11, 38106 Braunschweig

BERICHTE AUS LAUFENDER FORSCHUNG

Eröffnung und Moderation: Ursula Quatember

- 9.00 **Timm Radt:** Die hellenistische Palastanlage von Pergamon im Licht der Forschungen zur Oberburg des Karasis
9.20 **Moritz Reinäcker:** Brückenbau im Römischen Reich zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. im italischen Raum
9.40 **Clemens Voigts:** Ein wandernder Monolith in Rom:
Die Mariensäule von Santa Maria Maggiore und der Tempel der Venus und Roma
10.00 **Ina Seiler:** Neue Überlegungen zum »Tempel« der Villa Sette Bassi in Rom

10.20–10.50 Kaffeepause

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Moderation: Claudia Mohn

- 10.50 **Claudia Eckstein – Stefan Breitling:** Der Westturm des Ulmer Münsters und seine Bauphasen
11.10 **Christian Kayser:** Freiburg und die Folgen. Zur Baukonstruktion gotischer Maßwerk-Turmhelme
11.30 **Viola Scheumann:** Die Oktogongewölbe der neugotischen Turmvollendung am Regensburger Dom
11.50 **Angel Menargues Rajadell:** Der zentrale Turm der Kathedrale von Barcelona (1907-1913) – Konstruktion und Umgang mit dem mittelalterlichen Bestand

12.10–13.30 Mittagspause

Moderation: Dietmar Kurapkat

- 13.30 **Johannes Althoff:** Zum Projekt einer Edition von Briefkorrespondenzen Robert Koldeweys
13.50 **Heike Lehmann:** Von der Eremitenhöhle zur Klosterkirche.
Bauforschung im Deir Anba Hadra bei Aswan (Ägypten)
14.10 **Olivia Golde – Nike Sammer:** Mittelalterliche Spolien in Münster – Maßwerk und Gewölbe
14.30 **Barbara Perlich:** Zwischen Synagoge und Studierkammer.
Ein jüdischer Betraum des 13. Jahrhunderts in Erfurt

14.50–15.20 Kaffeepause

Moderation: Ulrike Wulf-Rheidt

- 15.20 **Stefan Breitling:** Das nördliche und südliche Querhausportal von Notre Dame in Paris – Entwurf und Ausführung
15.40 **Alexandra Druzynski von Boetticher:** 1:1 überprüft? Findungsprozesse für die Wandgliederung des Berner Münsters
16.00 **Clemens Knobling:** München 1570 virtuell – Potentiale der Digitalisierung des Stadtmodells von Jakob Sandtner

16.20–16.50 Kaffeepause

Moderation: Hansgeorg Bankel

- 16.50 **Birte Todt:** Der Ansitz Montani. Neun Jahrhunderte Baugeschichte eines Eppaner Landsitzes
17.10 **Antonia Brauchle:** Zur Verbreitung des Blockbaus in Ostbrandenburg. Beispiele aus Beeskow
17.30 **Gunnar Schulz-Lehnfeld – Julian Bauch:** Entwerfen, Planen und Bauen bei Michelangelo – Bauforschung an der Biblioteca Medicea Laurenziana
17.50 **Stefan Holzer:** Schweizer Holzbrückenbau um 1800

17.30 Ende der Vorträge

19.30 gemeinsames Abendessen
im Restaurant Heinrich, Jasperallee 42, 38102 Braunschweig

Sonntag, 13. Mai 2018

EXKURSIONEN

- 8.30 a) Stadtführung
b) Braunschweiger Dachtragwerke
10.30 a) Braunschweiger Dachtragwerke
b) Stadtführung

Treffpunkt wird noch bekannt gegeben, Anmeldung während der Tagung am Donnerstag 10. Mai 2018.

12.00 Ende der Tagung

ERÖFFNUNG – FESTVORTRAG

Hans-Rudolf Meier:
Zur Baugeschichte jüngst vergangener Zukünfte

Im Anschluss Empfang

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier
Bauhaus- Universität Weimar, 99421 Weimar
hans-rudolf.meier@uni-weimar.de

WIE FORSCHEN? CHANCEN UND GRENZEN DER BAUFORSCHUNG
AN GEBÄUDEN NACH 1950

Eröffnung und Moderation
Manfred Schuller

Donnerstag, 10. Mai 2018, 9.10 Uhr

Elke Richter (Cottbus)

„NOSTALGIC GERMAN“ ODER KALIFORNISCH MODERN?
DAS THOMAS-MANN-HAUS IN PACIFIC PALISADES, LOS ANGELES

Das Thomas-Mann-Haus in Pacific Palisades (Los Angeles), das sich der Schriftsteller 1941/42 von dem deutschstämmigen Architekten J. R. Davidson errichten ließ und bis zu seiner Auswanderung in die Schweiz 1952 bewohnte, wurde im vergangenen Jahr in den in- und ausländischen Feuilletons oft thematisiert. Der Bau war durch einen bevorstehenden Verkauf abrißgefährdet. Ende 2016 erwarb die Bundesrepublik Deutschland das Gebäude, um dort eine Stipendiatenresidenz einzurichten, die an die literatur- und zeitgeschichtliche Bedeutung des Hauses anknüpfen soll. Wie Mann hier zu aktuellen politischen Themen Stellung bezog, indem er seine „Natur überwindend in die politische Arena stieg“, soll das Haus durch Künstler und Wissenschaftler zu einem transatlantischen Debattenort werden. Die bauhistorische Betrachtung des Gebäudes stand bisher im Hintergrund. Im Zuge der Umbaumaßnahmen war eine bauforscherische Kurzuntersuchung möglich, wodurch der Zustand von 1942 einschließlich der Innenraumfarbigkeit und baufesten Ausstattung sowie die nachfolgenden Umbauten nachgezeichnet werden können. Die zusätzliche Auswertung der archivalischen Quellen und Tagebücher Manns ermöglichen die Rekonstruktion der Bau- und Planungsprozesse. Der Vergleich mit anderen Wohngebäuden der Familie Mann und die Einordnung in das Werk des Architekten zeigen, dass sich die europäisch-großbürgerlichen Wohnvorstellungen der Manns nicht nur in ihrem verspielten Einrichtungsstil widerspiegeln. Auch das Raumprogramm und die Innenschließung tradieren die vertrauten Wohnideale, zeigen sich aber im äußeren Gewand der kalifornische Moderne. Erst mit den Umbauten der Folgebesitzer erfolgte schrittweise die ‚Amerikanisierung‘ der Innenräume.

Dr.-Ing. Elke Richter
Lehrstuhl Baugeschichte, Brandenburgische Technische Universität Cottbus - Senftenberg
03046 Cottbus, elke.richter@b-tu.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 9.35 Uhr

Michael Scheffold (Bad Windsheim)

WIEDERHERSTELLUNG, TRANSLOZIERUNG UND KONSERVIERUNG EINES
MAN-STAHLFERTIGHAUSES. EINBLICKE IN DIE WIEDERHERSTELLUNG
UND KONSERVIERUNG EINES MAN-STAHL-FERTIGHAUSES IM RAHMEN
DESSEN TRANSLOZIERUNG IN DAS FRÄNKISCHE FREILANDMUSEUM BAD
WINDSHEIM.

Mit dem Ende des II. Weltkrieges ist der Wohnraumbedarf in Deutschland zentrales Thema, den es möglichst schnell und effizient zu schaffen gilt. Die Alliierten Besatzungsmächte versuchen hier positiv einzusteuern und sehen vor allem den Fertigbau als probates Mittel. Hierbei kann auf bekannte Konzepte der Bauhaus-Ära zurückgegriffen werden, die seit 1933 im Heimatstil-verhafteten Nazideutschland keine Berechtigung mehr hatten. Zudem auf kontinuierliche Erfahrungswerte mit dieser Bau- und Wohnweise, die in den USA und England auch über die 1930er und 1940er Jahre hinaus gemacht wurden.

Das Beispiel des MAN Fertighauskonzepts zeigt, dass sich hier eine in Teilen von Kriegszerstörungen nur gering betroffene Schwerindustrie als Hersteller von Wohnraum etablieren konnte. Bestehende Einrichtungen und Ressourcen konnten gemäß den Auflagen der Besatzungsmächte nun friedlichem Nutzen dienen. Stahl als Werkstoff, der sich konzeptionell leicht als Rückgrat und Hülle im Systembau einsetzen lässt, rückt dabei aber nicht in das Bewusstsein der Architekten, sondern in das der Konstrukteure. Woraus zwangsläufig ein Spannungsfeld zwischen Form und Funktion entstanden ist, dass eine heutige Betrachtung der Gebäude einerseits als Zeitdokument unerlässlich macht, andererseits aber auch ganz neue konstruktive Details aufzeigt, die es zu verstehen gilt, um den Fortbestand dieser Gattung Häuser zu sichern.

Michael Scheffold
Rothenburger Str. 1, 91438 Bad Windsheim
info@michael-scheffold.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 10.00 Uhr

Caroline Helmenstein (Aachen)

SANKT JOHANNES IN MERKSTEIN VON EMIL STEFFANN –
BAUFORSCHUNG UND UMNUTZUNGSSZENARIEN

In der kleinen Ortschaft Merkstein nahe Aachen wurde 1961–62 die Kirche St. Johannes, ein Bau des Kirchenbaumeisters Emil Steffann (1899–1968), errichtet. Diese Kirche steht prototypisch für eine große Anzahl von Kirchen, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland neu erbaut wurden und nun vor der drohenden Aufgabe stehen. Am Beispiel der Kirche St. Johannes wird an der RWTH Aachen derzeit ausgelotet, inwieweit eine grundlegende wissenschaftliche Dokumentation mit den Methoden der historischen Bauforschung für einen Kirchenbau aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Vorfeld einer Umnutzung lohnenswert ist. Zu Anfang wird das Bauwerk somit verformungsgetreu aufgenommen, seine Planungs- und Baugeschichte wird durch Auswertung der Archivbestände nachvollzogen und nicht zuletzt wird der Kirchenbau räumlich analysiert sowie architekturhistorisch eingeordnet.

Ziel ist es, durch die intensive Beschäftigung mit dem Objekt eine solide Grundlage für die Entwicklung angemessener Umnutzungsszenarien zu schaffen und durch die detaillierte Kenntnis des Baubestandes zugleich vor unerwarteten baulichen Problemen gefeit zu sein. Die Zwischenergebnisse dieses Prozesses, der das Ziel verfolgt, eine mögliche Strategie für den Umgang mit dem kirchlichen Baubestand der Nachkriegsjahrzehnte aufzuzeigen, an deren Anfang die Dokumentation und Analyse eines Kirchenbaus steht, werden im Vortrag vorgestellt und zur Diskussion gestellt.

Dr.-Ing. Caroline Helmenstein
RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Architekturgeschichte, Schinkelstr. 1, 52062 Aachen
helmenstein@ages.rwth-aachen.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 10.55 Uhr

Korbinian Kainz (London)

**BUNGALOW GERMANIA:
MODERNISIERUNGSTOPIEN AM DEUTSCHEN PAVILLON IN Venedig**

Für die Biennale 2014 konnte von der Professur Hassler an der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Baugeschichte der TU München, Prof. Schuller die Bau- und Umbaugeschichte des Deutschen Pavillons untersucht werden – wie auch exemplarisch die Umbaugeschichte des Kanzlerbungalows von Sep Ruf in Bonn, der 2014 als Nachbau in den deutschen Pavillon auf den Giardini ‚transloziert‘ wurde. Die Bauforschung am Objekt in Venedig machte deutlich, dass die bisher in der Literatur genannten Auffassungen zur Bau- und Umbaugeschichte des Pavillons erheblich ergänzt und modifiziert werden müssen. Sowohl Wiederverwendungen älterer Bauteile der Reformarchitekturen des Jahrhundertbeginns konnten nachgewiesen werden wie auch Details der Betonbaulösungen der 1930er Jahre. Die Nachkriegs- Umbau- und Reparaturgeschichte zeigt, dass neuere Interventionen mit dem Bemühen einer Ent-Monumentalisierung zu einer Trivialisierung des Bestands führten. Gegenläufige Beobachtungen sind am Sep-Ruf-Bau zu machen: hier – in einem Gegenprojekt zur Architektur der 1930er Jahre – wurde ein ‚politischer‘ Pavillonbau als Wohnhaus konzipiert, wesentliche Ausbauten der Bauzeit wurden nachträglich durch historisierende Zutaten verändert – die Bauforschung zeigt daher im wesentlichen Detailveränderungen.

Der Vortrag zeigt bisher unbekannt Details einer missverstandenen Baugeschichte in Venedig und Bonn und ordnet den Bau in Venedig in die Geschichte der Ausstellungsarchitektur des 20. Jahrhundert ein.

Korbinian Kainz
Lower Ground Floor Flat, 63 Mildmay Road, N1 4PU London, United Kingdom
k.kainz@me.com

Donnerstag, 10. Mai 2018, 11.20 Uhr

Dirk Dorsemagen – Ursula Hüffer (Berlin)

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER DENKMALGERECHTEN
SANIERUNG VON GESCHÄFTSHÄUSERN DER 1950ER JAHRE IN
WEST-BERLIN – DAS VOLKSWOHL-BUND-HAUS KANTSTR. 13

Die Kenntnis der Konstruktionsweisen und Baumaterialien ist stets die Voraussetzung für eine Sanierungsplanung, die zu unterscheiden hat zwischen materialbedingten Schäden, konstruktionsbedingten Schäden und konstruktionsbedingten Schwächen. Dies gilt umso mehr im substanzschonenden Umgang mit Denkmalsubstanz. Die Geschäftshäuser der 1950er Jahre bilden hier keine Ausnahme. Im Gegenteil - angesichts der Experimentierfreude und Materialvielfalt der Wiederaufbauphase ist eine profunde Kenntnis der Bausubstanz bei Sanierungsaufgaben unerlässlich.

Der Vortrag stellt die in der Nachkriegszeit vorherrschende Skelettbauweise und die daraus abgeleiteten Spielarten der Skelettfassade vor und zeigt exemplarisch an ausgewählten Fasadensadenmaterialien die Möglichkeiten und Grenzen auf, die Denkmalpfleger heute bei der Erhaltung dieser Substanz haben.

Die Sanierung des Berliner Geschäftshauses Kantstraße 13 zeigt besonders anschaulich, inwieweit bei vielen Bauten der 1950er Jahre noch eine weitgehend handwerkliche, substanzschonende Reparatur möglich ist.

Das Geschäftshaus Kantstraße 13, Eckgebäude an der Kreuzung Fasanenstraße, wurde 1954–56 von dem Architekten Curt Hans Fritzsche als Zentrale für die Volkswahl Bund Versicherungen errichtet.

Der typische 50er-Jahre-Bau mit horizontalen Fenster- und Gesimsbändern, Betonung der Ecke durch vertikale Fensterbänder und eine Rotunde auf dem Dach ist ein Einzeldenkmal. Im Laufe der Nutzung durch den Volkswahl Bund wurden die Etagen mehrfach umgebaut, die äußere Erscheinung blieb jedoch weitestgehend erhalten. Nach dem Umzug der Versicherung 2005 sollte das Gebäude grundlegend instand gesetzt und umgebaut/auf dem Dach erweitert werden.

In Vorbereitung der Baumaßnahme wurden die Geschichte, Bauweise und Konstruktion des Gebäudes untersucht, um auf diesen Grundlagen das funktionale, technische und gestalterische Konzept zu entwickeln.

Dr. Dirk Dorsemagen
Württembergische Straße 31, 10707 Berlin
d.dorsemagen@spsg.de

Ursula Hüffer
Homburger Straße 26, 14187 Berlin
hueffer@hueffer-ramin.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 11.45 Uhr

Daniel Lohmann (Köln)

UTOPIA IN VERITAS – DAS UNIVERSITÄTSKLINIKUM AACHEN
UND DIE BAUFORSCHUNG

Das Großklinikum der Rheinisch Westfälischen Technischen Hochschule Aachen entstand in den Jahren 1969–1984. Die Architekten Weber, Brand und Partner erhielten den Direkt-auftrag zur Planung eines Krankenhauses mit Lehranstalt für die neue medizinische Fakultät. Gute finanzielle Rahmenbedingungen einerseits und Zeitdruck andererseits führten in einer symbiotischen Gemeinschaft mit architektonischem Anspruch und Ehrgeiz zu einer einzigartigen Großstruktur von 130.000 m² Nutzfläche, die bis heute wie ein lebendiger Organismus funktioniert.

Das Bauwerk ist ein Beispiel für die Verwirklichung von architektonischen Gedankenwelten der 1960er und 70er Jahre, die sich mit einem großen Maß an Zukunfts- und Technikgläubigkeit aufspannten zwischen theoretisch–utopischen Stadtkonzepten und konkret–strukturalistischen Bauprinzipien. Das Klinikum Aachen vereint als ‚Stadt unter einem Dach‘ erfolgreich Aspekte beider Themenbereiche. Eine bauhistorische Einordnung und kritische Würdigung des Baus steht jedoch trotz der Unterschutzstellung 2008 noch aus.

Ein eigens für das Bauwerk entwickeltes, parallel zum langen Bauprozess verlaufendes Planungsverfahren mit 17 Teilbauanträgen und über 220 Nachträgen hat immense Aktenbestände hinterlassen. Hinzu kommt der von einem der Partner gerettete Teilnachlass des ambitionierten Architekturbüros, der gemeinsam mit den Erläuterungen dieses Zeitzeugen Einblicke in den Entwurfs-, Planungs- und Bauprozess ermöglicht. Doch auch die Vielzahl von baubegleitenden Veröffentlichungen von Beteiligten bereichern die Möglichkeiten der Erforschung.

Der Vortrag soll vor dem Hintergrund eines aktuellen Forschungsprojektes zum Klinikum, in dem ein Team aus Bauforschern, Architekturtheoretikern, Stadtbauhistorikern und Historikern zusammenarbeitet, die Quantität der Quellen präsentieren. Sowohl die kritische Analyse des Bauwerks als auch die der Archivalien erfordern zwingend eine gezielt zu planende Selektion, angepasst an die Fragestellungen der bauhistorischen Forschung. Im Interesse dieser stehen die Wechselwirkungen zwischen den baulich-stofflichen Begebenheiten des Klinikums und der planerischen Durchdringung der architektonischen Aufgabe von der Großstruktur bis hin zum Detail.

Prof. Dr. Daniel Lohmann
TH Köln, Betzdorfer Straße 2, 50679 Köln
daniel.lohmann1@th-koeln.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 12.10 Uhr

Daniela Spiegel (Weimar)

IDENTITÄTSBILDUNG DURCH INTERIEUR.

DDR-GASTSTÄTTEN ALS BAUSTEINE DER GESTALTETEN GESELLSCHAFT

Gastronomische Einrichtungen waren wichtige städtebauliche und soziale Elemente, welche die persönlichen wie kollektiven Erinnerung der DDR-Bürger*innen wesentlich geprägt haben, heutzutage aber kaum mehr vorhanden sind. Die DDR-Gastronomie umfasste eine große Bandbreite unterschiedlicher Einrichtungen, und zeigte zugleich eine enorme gestalterische Vielfalt. Zeitgleich, mitunter sogar im selben Gebäudekomplex, entstanden modernistisch-funktionale Schnellrestaurants neben folkloristisch-rustikalen Stuben und eleganten Bars. Wenngleich bis dato kaum als forschungsrelevant ernstgenommen, waren die meisten dieser neu gestalteten Gasträume Gesamtkompositionen, bei denen die wandfeste Ausstattung mit Mobiliar, Beleuchtung, Dekoration, Geschirr und nicht zuletzt dem gastronomischen Angebot genau abgestimmt war.

Ein wichtiges Ziel dieser „Erlebnissräume“ war die Stiftung von Identität. Dies konnte auf unterschiedlichen Ebenen verlaufen: Während zahlreiche großstädtische Gaststätten-Interieurs die Fortschrittlichkeit und Weltgewandtheit der DDR zu visualisierten versuchten, fokussierte die touristische Gastronomie meist auf lokale und regionale Traditionen. Im Neubau genauso wie in historischen Bestandsbauten bestand hierbei die besondere Herausforderung für die Architekt*innen und Künstler*innen, für die gastronomischen Themen eine auf Gebäude und Zielgruppen passende Formensprache zu finden.

Anhand unterschiedlicher Beispiele versucht der Vortrag der Frage nachzugehen, welchen baulichen und gestalterischen Niederschlag der Wunsch nach Identitätsbildung in den DDR-zeitlichen Gaststätten gefunden hat.

Dr.-Ing. Daniela Spiegel M.A.
Bauhaus-Universität Weimar, Geschwister-Scholl-Str. 8, 99423 Weimar
daniela.spiegel@uni-weimar.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 14.00 Uhr

Moderation: Andreas Schwarting

Mark Escherich (Weimar)

NACH 1960 – METHODEN UND PERSPEKTIVEN BAUGESCHICHTLICHER SOWIE DENKMALKUNDLICHER UNTERSUCHUNGEN

Das Bauerbe der 1960er bis 1980er Jahre genießt mittlerweile fächerübergreifend und teils in der Allgemeinheit großes Interesse. Die baugeschichtliche Forschung beschäftigt sich verstärkt seit den 1990er Jahren mit dem Thema. Dabei lag anfangs die Aufmerksamkeit vor allem auf den architektonischen Ikonen. Zwar wurden die Untersuchungsgegenstände später auf den Städtebau und weniger hervorstechende Gattungen und Objekte erweitert, aber der tatsächlichen Breite und Masse des spätmodernen Bauens ist man dabei nicht gerecht geworden. Das zeigt der anhaltend latente Fokus auf baukünstlich greifbare Objekte, Geschichte und Phänomene.

Gerade die von Serialität, Typisierung und industrieller Herstellung geprägte Alltagsarchitektur ist noch nicht ausreichend erforscht. Der call for paper zu unserer Tagung benennt die Wissensdefizite zu damaligen Materialien, Konstruktionen und Technologien. Darüber hinaus ist zu charakteristischen Raumtypologien unterschiedlicher funktionaler Widmung immer noch wenig bekannt. Es fehlt am grundsätzlichen Überblick über die Baubestände und an quantitativen Erhebungen.

Auch von denkmalpflegerischer Seite nimmt das Interesse an den Bauwerken 1960plus zu. Einerseits geht es hier um eine möglichst angemessene und begründete Auswahl. Andererseits hat sich mittlerweile geklärt, dass auch diese jüngsten Denkmale möglichst vollständig und in ihrer ganzen Komplexität zu überliefern sind. Das bedeutet, dass ‚Bilddenkmalpflege‘ kein genereller Weg sein kann und ‚Substanz‘ – und das Wissen um sie – als zentral angesehen werden.

Diese baugeschichtlichen und denkmalkundlichen Themenstellungen verlangen nach maßgeschneiderten Forschungsdesigns, die Quellengattungen und Ansätze kombinieren. Es werden diesbezügliche Projekte aus dem Umfeld der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität sowie freiberuflicher Arbeit vorgestellt, die auch im Rahmen eines jüngst initiierten DFG-Netzwerkes zu den Baubeständen 1945plus Fortsetzung finden sollen.

Dr.-Ing. Mark Escherich
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte, Bauhaus-Universität Weimar, 99421 Weimar
mark.escherich@uni-weimar.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 14.25 Uhr

Andreas Putz (München)

NEUERE BAUDENKMALPFLEGE AN DER TUM – DAS BAUWERK ALS GEGENSTAND UND PROZESS ERFASSEN

Die Neuere Baudenkmalpflege an der Technischen Universität München beschäftigt sich mit der Erfassung und Erhaltung von Bauwerken, die in wesentlichen Teilen in industriellen Prozessen erzeugt worden sind; in denen gebäudetechnische Ausrüstungen zur Regulierung und Kontrolle von Umweltbedingungen eine zunehmende Bedeutung einnehmen; und deren Weiternutzung, Reparatur- und Anpassungsfähigkeit oft unhinterfragt verneint werden.

Für die Neuere Baudenkmalpflege ergeben sich daraus Aufgaben und Herausforderungen, für die das vorhandene, in historischen Bildern, Plänen, Normenwerken, Katalogen, Handbüchern usw. archivierte Wissen allein nicht hinreichend ist. Erst das kritische Hinterfragen durch Forschung am Bauwerk, die nicht auf Mängel-, Schadens- oder Gefährdungsanalysen zu reduzieren ist, schafft im Abgleich von modellhaftem Ideal und realem Gegenstand die Grundlagen zur Erkenntnis und Erklärung des Besonderen. Die Chance einer objektbasierten Bauforschung an Bauwerken nach 1950 liegt schließlich im Nachzeichnen, Darstellen und Offenlegen baulicher und planerischer Prozesse. Weniger den beschreibbaren Dingen gilt ihr Erkenntnisinteresse, sondern den Vorgängen des Herstellens und Werdens, den Bedingungen der Bauwerke und ihres Erhalts. Die Grundlagen der ‚zeichnerischen Methode‘ der Bauforschung sollen in Bezug auf die Prozesshaftigkeit der Bauwerke – ihrer (bau)technischen Komponenten, klimatischen Eigenschaften und ihrer stetigen baulichen Veränderungen – weiterentwickelt werden.

Nicht zuletzt in der Erfassung der Bauwerke einschließlich ihrer gebäudetechnischen Systeme, etwa für Heizung und Lüftung, ergeben sich neue Herausforderungen und Potentiale. Wie ist das Verhältnis dieser oft raumbildenden, strukturell prägenden, manchmal auch nachträglichen Installationen zum Gesamtbauwerk zu bewerten? Wie sind die geplanten und realisierten bauphysikalischen Bedingungen bestimmbar? In welcher Genauigkeit und Tiefe, zu welchem Zweck und mit welchen Mitteln sind diese technischen Anlagen vor Ort aufzunehmen?

Prof. Dr. Andreas Putz
Arcisstrasse 21, 80333 München
putz@tum.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 14.50 Uhr

Arne Herbote – Ulrich Knufinke (Braunschweig)

DAS STUFENHOCHHAUS IN WOLFSBURG-DETMERODE
VON PAUL BAUMGARTEN. METHODISCHE FRAGEN AN EIN OBJEKT VOR
SEINEM VERLUST IM 50. JAHR SEINES BESTEHENS

Das Stufenhochhaus in Wolfsburg, fertiggestellt 1967, gehört zu den markanten Großwohnobjekten der späten Moderne in der Bundesrepublik und damit zu jenem architektonischen Erbe, das wegen seiner Dimensionen, seiner Geschichte, seiner Rezeption und seiner aktuellen Wertschätzung neue Fragen an die Methoden der Bauforschung aufwirft.

Entworfen vom Berliner Paul Baumgarten als städtebaulicher „Leitbau“ der von ihm konzipierten Großwohnsiedlung Detmerode, wird das Stufenhochhaus voraussichtlich 2018 abgerissen – vom Baumaterial ausgehende Schäden verhindern eine wirtschaftlich vertretbare Sanierung des nicht denkmalgeschützten Bauwerks. Nach dem Abriss-Beschluss erarbeiteten die Referenten eine Studie zur komplexen Planungs- und Baugeschichte. Dabei stellten sich grundsätzliche methodische Fragen:

- Welcher wissenschaftliche Erkenntnisgewinn zur Planungs- und Baugeschichte lässt sich mit den klassischen Methoden der Bauforschung an einem Großobjekt erzielen?
- Wie lässt sich ein exemplarisches Vorgehen bei der Dokumentation von Bau- und Nutzungsphasen methodisch rechtfertigen?
- Welche Erkenntnisse lassen sich während eines Abrisses gewinnen? Mit welchem Ziel und welchem Aufwand?
- Welche Möglichkeiten exemplarischer Entnahme und Erhaltung von Bauteilen und Ausstattungselementen bieten sich an, welche Archivalien sollten nach dem Abriss archiviert bleiben, mit welcher Zielsetzung?
- Wie tragen Zeitzeugenbefragungen zum Erkenntnisgewinn bei?
- Welche Rolle sollten Aspekte der Rezeptionsgeschichte bei der Untersuchung und bauhistorischen Einordnung eines solchen Objekts spielen?

Schließlich: Lässt sich ein erweitertes „Set“ von Methoden der Bauforschung für die Dokumentation von Großobjekten der späten Moderne – besonders im Hinblick auf den fortschreitenden Verlust durch Umbau oder Abriss – erstellen? Das Stufenhochhaus bietet sich, auch wegen seines bevorstehenden Abrisses, für die Diskussion dieser Fragen an.

Arne Herbote
Institut gtas, TU Braunschweig, Pockelsstraße 4, 38106 Braunschweig
arne@herbote.net

Ulrich Knufinke
Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig,
Pockelsstraße 4, 38106 Braunschweig
u.knufinke@gmx.de

Donnerstag, 10. Mai 2018, 15.15 Uhr

Olaf Gisbertz – Sebastian Hoyer (Dortmund/Braunschweig)

MASSE STATT KLASSE? – NEUE METHODEN DER BAUFORSCHUNG UND
BAUDOKUMENTATION JÜNGERER BAUBESTÄNDE

Vor dem Hintergrund eines breit aufgefächerten Baubestandes aus den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten, der bislang noch selten Gegenstand bauhistorischer Forschung war, erscheint eine Standortbestimmung der Baugeschichte lohnend. Muss das Fach angesichts der schier unübersehbaren Fülle an Bauten – die ja nicht nur Ausdruck eines „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ (H. Klotz), sondern auch weitgespannter Utopien und Ideale in Architektur und Städtebau gewesen war – nun mehr „Masse statt Klasse“ erforschen? Wie lassen sich die Bestände, die Konstruktionen, die verwendeten Baumaterialien erfassen, wie lassen sie sich deuten und bewerten? Müssen zwangsläufig neue bauhistorisch relevante Bewertungskriterien gefunden werden? Und sind neue (netzwerkorientierte) Methoden für die Erforschung des Bestandes zu entwickeln? Oder kann die Baugeschichte auf das bekannte Instrumentarium zurückgreifen?

Angesichts der erfolgreichen Initiative zu einem DFG-»Netzwerk Bauforschung 1945+ (NBJB 1945+)« stellt das Referat diese Fragen hinsichtlich ihrer Konsequenzen für die Bauerfassung und –dokumentation einerseits und für die Bestandsbewertung großer Bestände andererseits gegenüber: Anhand aktueller Forschungsprojekte zum Schul- und Bildungsbau bzw. Sakralbau nach 1950 werden die Möglichkeiten wissenschaftlichen Arbeitens zwischen digitalen Verfahren der Erfassung und der objektbezogenen Bewertung jüngerer Baubestände im transdisziplinären Zusammenhang erörtert.

Prof. i.V. Dr. Olaf Gisbertz, M.A.
FH Dortmund, FB Architektur, Emil-Figge-Str. 40, 44227 Dortmund
olaf.gisbertz@fh-dortmund.de

Dipl.-Ing. Architekt Sebastian Hoyer
TU Braunschweig, Institut für Bauwerkserhaltung und Tragwerk,
Beethovenstraße 51, 38106 Braunschweig
s.hoyer@bauwerkserhaltung.tu-braunschweig.de

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Donnerstag, 10. Mai 2018, 16.10 Uhr

PODIUM

Moderation

Andreas Schwarting

Thomas Danzl (München)

Uta Hassler (Karlsruhe/Zürich)

Alexander von Kienlin (Braunschweig)

Volker Staab (Berlin/Braunschweig)

und

Ruggero Tropeano (Zürich/Mendrisio)

Kurzstatements und Diskussion zum Tagungsthema

17.30 Ende der Veranstaltung

HAUPTVERSAMMLUNG DER MITGLIEDER

Dornse, Altstadtmarkt 7, 38100 Braunschweig

18.30 Kleiner Imbiss

19.15 Beginn der Sitzung

BRAUNSCHWEIG

Eröffnung und Moderation

Alexander von Kienlin und Christina Krafczyk

Freitag, 11. Mai 2018, 9.10 Uhr

Alexander von Kienlin (Braunschweig)

EINFÜHRUNG IN DIE STADTBAUGESCHICHTE BRAUNSCHWEIGS

Die frühe Geschichte Braunschweigs ist eng verbunden mit Heinrich dem Löwen, der den Ort 1142 zu seiner Residenzstadt erhob und die Burg Dankwarderode wie auch den Dom errichten ließ. Die bereits im Mittelalter schnell wachsende Hansestadt brachte ein wohlhabendes und selbstbewusstes Bürgertum hervor, dem es bereits 1432 gelang sich von der politischen Vorherrschaft der Welfen zu befreien. Grundlage des stetig wachsenden Wohlstandes der Stadt waren neben dem Handel die Produktion von Tuchen, Metallwaren und landwirtschaftlichen Produkten. Früh schon etablierte sich eine jüdische Gemeinde, die Wurzeln des modernen Reformjudentums liegen im alten Braunschweiger Land. Für die städtische Entwicklung sind dabei – neben dem stets problematischen Verhältnis zu den Welfenherrschern – vor allem die politische Gliederung in fünf „Weichbilder“ prägend: relativ eigenständige Stadtteile mit eigenem Rathaus, Marktplatz und Gemeindekirche. Das Wachstum fand zunächst in Form von Nachverdichtung innerhalb des mittelalterlichen Stadtmauerrings statt, der vom 16. – bis 18. Jahrhundert durch einen Ringgraben und Bastionen sukzessive verstärkt wurde: Das barocke Stadtbild war daher geprägt von engen Gassen, zahlreichen Wassergräben und schmalen, hohen Häusern. Erst die Niederlegung der Wallanlagen im frühen 19. Jahrhundert ermöglichte die Erweiterung der Stadt über die alten Grenzen hinaus, die dann auch in kurzer Zeit nach allen Richtungen erfolgte. Der Vortrag gibt einen kurzen Überblick über die bauliche Entwicklung Braunschweigs und leitet die folgenden Beiträge ein, die wichtige Kapitel der Stadtgeschichte näher beleuchten.

Prof. Dr.-Ing. Alexander von Kienlin
Technische Universität Braunschweig, Institut für Baugeschichte, Pockelstraße 4, 38106 Braunschweig
a.vonkienlin@tu-braunschweig.de

Freitag, 11. Mai 2018, 9.40 Uhr

Simon Paulus (Berlin)

„...AUS ÖDEN SANDHÜGELN UND SUMPFIGEN GEGENDEN
EINEN BLÜHENDEN GARTEN“ – PETER JOSEPH KRAHE UND DER
BRAUNSCHWEIGER WALLRING

Dem Wirken des aus dem Rheinland stammenden klassizistischen Architekten Peter Joseph Krahe verdankt die Stadt Braunschweig ein heute noch prägendes städtebauliches Kulturdenkmal: den Wallring. Krahe hatte 1803 die Demolierungsarbeiten der mächtigen barocken Bastionsanlagen übernommen. Nach seinen Entwürfen entstand in den kommenden zwei Jahrzehnten ein als Landschaftsgarten konzipierter Gürtel um die Stadt, der mit seiner intelligenten Abfolge von Toranlagen, Plätzen, Sicht- und Bezugsachsen zu den bemerkenswertesten städteplanerischen Leistungen dieser Zeit zählt. Doch bereits die barocke Vorgängeranlage ist nicht nur als Vertreter der zeitgenössischen „Architectura Militaris“ eine nähere Betrachtung wert. Neben einer Überblicksdarstellung zur Geschichte und Entwicklung dieser Anlagen soll ein besonderes Augenmerk auf neuere Funde in Planarchiven gerichtet werden, die im Detail wertvolle neue Erkenntnisse zum Braunschweiger Wallring und seinen Bauten liefern können.

Dr.-Ing. habil. Simon Paulus
DFG-Projekt „Ein hochmittelalterlicher jüdischer Wohn- und Handelskomplex in Erfurt und seine Raumfassung“
Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte, TU Berlin, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin,
simon.paulus@ifag.uni-stuttgart.de

Freitag, 11. Mai 2018, 10.10 Uhr

Jens Birnbaum (Brandenburg an der Havel)

DAS VIEWEGHAUS IM KONTEXT STÄDTISCHEN WANDELS

Das Gebäude des Braunschweigischen Landesmuseums am Burgplatz wurde zwischen 1799 und 1804 für den Verleger Friedrich Vieweg nach Plänen eines Berliner Architekten errichtet. Als Entwurfsverfasser kommen Friedrich Gilly oder Heinrich Genz in Frage. Bemerkenswert ist neben der prominenten Lage für ein Verlagshaus auch seine Größe. Zur Zeit der Entstehung war das Vieweghaus das mit Abstand größte private Gebäude Braunschweigs. Insofern ist der Bau weit mehr als ein privates Bürgerhaus. Es ist Ausdruck staatlicher Repräsentation und steht in Zusammenhang mit weitreichenderen Erneuerungsplanungen des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand für Braunschweig.

Im Zweiten Weltkrieg nur partiell zerstört wurde das Gebäude als Teil der Traditionsinsel am Burgplatz wieder hergestellt. Im Jahr 1976 erwarb das Land Niedersachsen das Vieweghaus für die Nutzung als Braunschweigisches Landesmuseum, das 1983 am Burgplatz eröffnete. Im Zuge des dafür erforderlichen Umbaus wurde das Innere des Gebäudes weitgehend entkernt, die Fassade blieb erhalten und wurde gemäß des bauzeitlichen Erscheinungsbildes restauriert.

Aus heutiger Sicht befremdet die Entkernung eines architekturhistorisch so bedeutenden Gebäudes. Vor dem Hintergrund gutachterlicher Stellungnahmen aus der Umbauzeit, nach denen die bauzeitlichen Baukonstruktionen für eine Museumsnutzung hätten ertüchtigt werden können, ist es kaum verständlich, warum die historischen Raumstrukturen von Ost- und Südflügel abgebrochen und neu errichtet wurden.

Die Erklärung ist weniger in baufachlichen als in gesellschaftlichen Gründen zu suchen. Offensichtlich hatten die Architekten und die damalige Museumsführung ihre planerischen Rahmenbedingungen vollständig an den Neubauvorstellungen der Gegenwart ausgerichtet. Erst massiver öffentlicher Druck führte zu einer sukzessiven Umplanung im Sinne des frühklassizistischen Bauwerks. Damit wirft das Braunschweigische Landesmuseum ein Schlaglicht auf die Denkmalpflege im Umbruch der späten 1970er Jahre.

Dr.-Ing. Jens Birnbaum
Parduin 5, 14770 Brandenburg an der Havel
birnbaum@krekeler-architekten.de

Freitag, 11. Mai 2018, 11.10 Uhr

Kathrin Keßler (Braunschweig)

JÜDISCHES BAUEN IN STADT UND LAND BRAUNSCHWEIG

Seit über 20 Jahren dokumentiert und erforscht die Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur mit ihren beiden Arbeitsgruppen an der TU Braunschweig und an der Hebräischen Universität Jerusalem jüdische Bauwerke und ihre Geschichte. Eine der bedeutendsten Synagogenbauten der deutschen Geschichte befand sich ausgerechnet im Land Braunschweig: Mit dem Seesener Jacobstempel (1810 errichtet, 1938 zerstört) – der weltweit ersten Reformsynagoge, auf deren räumliche Neustrukturierung des Synagogenraums und -ritus sich bis heute das liberale Judentum in aller Welt bezieht – wurde jüdische Weltgeschichte geschrieben. Der Vortrag gibt einen Überblick über die in Stadt und Land Braunschweig erhaltenen Bauwerke, die zum Teil durch die Jüdische Gemeinde Braunschweig weiterhin genutzt werden – wie das von Constantin Uhde 1873–75 gemeinsam mit der (nicht erhaltenen) Synagoge erbaute Gemeindehaus oder die Friedhofshalle auf dem jüdischen Friedhof Helmstedter Straße (1910–14, Architekt Georg Lübke). Dass beide Bauwerke von Braunschweiger Architekturprofessoren entworfen wurden, zeigt den hohen Anspruch der jüdischen Gemeinde an ihre Bauwerke und ihre Repräsentation im Stadtbild.

Dr.-Ing. Katrin Keßler
Mauernstraße 12, 38100 Braunschweig
k.kessler@tu-bs.de

Freitag, 11. Mai 2018, 11.40 Uhr

Jan Lubitz (Braunschweig)

ARCHITEKTURLEHRE IN BRAUNSCHWEIG.
VOM COLLEGIUM CAROLINUM ZUR BRAUNSCHWEIGER SCHULE

Architektur umfasst – wie schon der römische Architekturtheoretiker Vitruv wusste – konstruktive, funktionale und gestalterische Aspekte. Dementsprechend muss Architekturlehre sowohl handwerkliche, wissenschaftliche als auch künstlerische Kompetenzen vermitteln. Die Strukturen einer modernen Architekturlehre, die diese drei Themenfelder vereint, wurden im 19. Jahrhundert entwickelt. Nach dem Vorbild der 1794 gegründeten École Polytechnique in Paris entstehen in mehreren deutschen Ländern Polytechnische Schulen, an denen von Anfang an die Architektur eine zentrale Komponente der Lehrprogramme bildet. In Braunschweig wird am bereits 1745 ins Leben gerufenen Collegium Carolinum 1835 eine technische Abteilung eingerichtet, die auch die Disziplin „Bauwissenschaften“ umfasst. Allmählich entwickelt sich ein differenzierter Fächerkanon, infolge dessen 1877, mit der Umwandlung in eine Technische Hochschule, die Fächer Architektur und Bauingenieurwesen endgültig voneinander getrennt werden. Während zur Jahrhundertwende noch der Historismus die Braunschweiger Architekturlehre beherrscht, gelangen mit der Berufung von Carl Mühlenpfordt 1914 auch zeitgenössische Reformimpulse aus der Werkbund-Bewegung nach Braunschweig. Überregionale Bedeutung gewinnt die hiesige Architekturlehre aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Professoren Friedrich Wilhelm Kraemer, Dieter Oesterlen und Walter Henn ein Triumvirat bilden, das unter der Bezeichnung „Braunschweiger Schule“ deutschlandweites Renommee erlangt. Ihr architektonisches Denken ist von progressiven Konzepten geprägt, die ihre Referenzen sowohl in der Bauhaus-Tradition als auch in internationalen Vorbildern aus Skandinavien oder den USA hat. Doch ebenso prägt der Vitruvianische Dreiklang von firmitas, utilitas und venustas die „Braunschweiger Schule“. Bis heute zehrt die Architekturlehre in Braunschweig von ihrem in der Nachkriegszeit erworbenen guten Ruf.

Dr. Jan Lubitz
Kurt-Schumacher-Straße 7, 38102 Braunschweig,
an.lubitz@nld.niedersachsen.de

Freitag, 11. Mai 2018, 12.10 Uhr

Berthold Burkhardt – Christina Krafczyk (Braunschweig/Hannover)

BAUJAHR 20. JAHRHUNDERT. PARADOXIEN DER ERHALTUNG?

Viele deutsche Städte haben durch den 2. Weltkrieg in großem Umfang bauliche Substanz und damit ihr Gesicht verloren. Die excellenten Fachwerkbauten Braunschweigs wurden zu 90% zerstört, erhalten geblieben sind überwiegend historische Straßenzüge und Plätze. Bauliche Anlagen und Infrastrukturen wurden zu einem weiteren großen Teil aufgrund moderner Wiederaufbaukonzepte im Sinne von Funktionalität und Verkehrsgerechtigkeit aufgegeben. Die Ausweisung von sog. Traditionsinseln mit erhaltenen oder die wieder instandgesetzten Fachwerkbauten, repräsentativen Bauten wie das alte Rathaus oder die für die Stadtentwicklung so bedeutenden Kirchen der fünf Weichbilder sind ein Spezifikum in Braunschweig. Wenn auch unfreiwillig bot sich in der Nachkriegszeit die einmalige Chance der archäologischen Erkundungen vor allem der Innenstadt. Wie andernorts wurde diese Aufgabe nur spärlich erfüllt, schneller Wiederaufbau vielleicht auch verloren gegangenes Bewußtsein zur Vergangenheit der Stadt Ursache sein.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigte sich überschaubar im Historismus des 19. Jahrhunderts, mit Beispielen des Expressionismus bis hin zu klassischen Moderne, ausgenommen die Bauten des Nationalsozialismus. Die späten 40er und vielmehr die 50er Jahre waren geprägt durch verschiedene Einflüsse aus dem Ausland bzw. der eigenen Geschichte wie der Architekturausrichtung der Moderne. Die nachfolgenden Jahrzehnte waren durch die verstärkte Hinwendung zum Bauen mit Beton und Glas geprägt. Gegenläufige Reaktion wie die Postmoderne folgten.

Erhaltungsmaßnahmen sind in der Gesellschaft umstritten. Auch der Denkmalschutz muß Hürden überwinden, nicht nur bei der Erfassung und Bewertung schützenswerter Bausubstanz, viel mehr noch bei ihrer Instandsetzung. Methodisch haben Erhaltungspraktiken und Bauforschung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts enorme Fortschritte erreicht. Allerdings wird der Drang zur Modernisierung durch sehr hohe Einzelanforderungen an die Bauten wie z.B. heutige Energiesparmaßnahmen verstärkt.

Die heutige Stadt in ihrer komplexen Baugeschichte und den immer kürzer scheinenden Erneuerungszyklen gilt es zu dokumentieren und zu bewerten. Eine interdisziplinäre Aufgabe der Bauforschung, der Architektur- und Baugeschichte, der Denkmalpflege und Archäologie, einschließlich der Ingenieurwissenschaften.

Prof. Berthold Burkhardt
Im Gettelhagen 20, 38108 Braunschweig
b.burkhardt@tu-bs.de

Dr.-Ing. Christina Krafczyk
Präsidentin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1, 30175 Hannover
christina.krafczyk@nld.niedersachsen.de

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Freitag, 11. Mai 2018, 14.30 Uhr

EXKURSIONEN

14.30 a) Stadtführung
b) Braunschweiger Dachtragwerke

16.30 a) Braunschweiger Dachtragwerke
b) Stadtführung

alternativ:

14.30 Busexkursion nach Wolfenbüttel

14.30 Floßfahrt auf der Oker

Treffpunkt wird noch bekannt gegeben, Anmeldung während der Tagung am Donnerstag 10. Mai 2018.

18.30 Uhr

PRÄSENTATION

Architekturpavillon der TU Braunschweig, Pockelstraße 4, 38106 Braunschweig

„25 JAHRE FORSCHUNGEN ZUR JÜDISCHEN ARCHITEKTUR AN DER BET TFI LA – FORSCHUNGSSTELLE IN BRAUNSCHWEIG UND JERUSALEM“

anschließend kleiner Empfang

BERICHTE AUS LAUFENDER FORSCHUNG

Eröffnung und Moderation

Ursula Quatember

Samstag, 12. Mai 2018, 9.00 Uhr

Timm Radt (Stuttgart)

DIE HELLENISTISCHE PALASTANLAGE VON PERGAMON IM LICHT DER FORSCHUNGEN ZUR OBERBURG DES KARASIS

Erst 1996 wurde das umfangreiche Ruinenfeld auf dem Berg Karasis bei Kozan entdeckt. Zwischen 2003 und 2005 wurde es im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts unter Federführung der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts interdisziplinär untersucht.

Konnte das Alter des ganz offensichtlich auf Wehrhaftigkeit konzipierten Ensembles anhand bautechnischer Details bereits früh grob in die hellenistische Zeit eingeordnet werden, wurde seine konkrete Funktion lange kontrovers diskutiert. Erst die Analyse der Gebäudestrukturen der sogenannten Oberburg ließ eine Interpretation als schwer befestigte herrscherliche Residenz zu. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurde diese im frühen 2. Jh. v. Chr. durch den seleukidischen König Antiochos III. in Auftrag gegeben.

Für die Struktur der Oberburg konnten im Rahmen der Aufarbeitung der Forschungen mehrere Vergleichsbeispiele ausfindig gemacht werden – darunter ein weiterer der Wissenschaft bisher gänzlich unbekannter herrscherlicher Landsitz in Karien. Zusammen lassen diese Objekte ein in seinen Grundzügen einheitliches Schema für befestigte Paläste in hellenistischer Zeit erkennen. Mehrere Aspekte deuten darauf hin, dass dieses Schema auch der Basileia auf dem Burgberg von Pergamon zugrunde liegt, deren Struktur bisher nicht zufriedenstellend les- und deutbar ist.

In dem Beitrag sollen die Hintergründe, die zu diesem Schluss führen, im Überblick dargestellt und erörtert werden.

Dr. des. Timm Radt
Robert-Mayer-Str. 109, 70191 Stuttgart
timm_radt@web.de

Samstag, 12. Mai 2018, 9.20 Uhr

Moritz Reinäcker (Braunschweig)

BRÜCKENBAU IM RÖMISCHEN REICH ZWISCHEN 200 V. CHR. UND 200 N. CHR. IM ITALISCHEN RAUM

Die raumgreifende Expansion des Römischen Reiches stellte seit dem 2. Jh. v. Chr. immer höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Infrastruktur, um die natürlichen Gegebenheiten überwinden zu können. Mit dem fortschreitenden Wachstum des Wegenetzes kam es zu vermehrtem Ressourceneinsatz im Brückenbau. Hieraus ergab sich ein Entwicklungssprung, der zu immer größeren Spannweiten und Pfeilerhöhen führte. Römische Baumeister fanden Konstruktionsweisen, die einen frühen Zenit der europäischen Brückentechnik darstellten. Sie suchten Lösungen für anspruchsvolle geografische Gegebenheiten, setzten sich mit schwierigen Gründungsbedingungen auseinander und nutzten das örtlich vorhandene Gestein. Sie entwickelten existierende Techniken weiter oder nutzten erstmals völlig neue Techniken.

Im Dissertationsprojekt werden Brückenbauwerke im italischen Raum aus der Zeit vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. vermessen, gezeichnet, untersucht und rekonstruiert. Hierbei werden den Bauwerken zugrundeliegende Entwurfs- und Konstruktionsparameter analysiert. Im Fokus der Bearbeitung stehen die angewendeten Bautechniken. Die Betrachtung der Steinverbände innerhalb der Bögen lässt sowohl regionale Bautraditionen erkennen, als auch zentralistische Tendenzen eines verallgemeinerten Bauwissens nachweisen. Anhand konkreter Befunde werden die Tragwerksstrukturen im Hinblick auf die Konstruktionsweisen und Bauprozesse im römischen Brückenbau vergleichend untersucht, um ein besseres Verständnis der Funktionsweisen einzelner Konstruktionen zu bekommen. So konnten am Pons Fabricius und an der Ponte di Nona bislang neue Befunde zum Entstehungsprozesses nachgewiesen werden.

Die Lösung für Bauaufgaben im Brückenbau kann als Indikator für den Stand der Technik gesehen werden. So können aus der Einzelfallbetrachtung Aussagen über den Entwicklungsstand im Bauwesen getroffen werden.

Moritz Reinäcker M.Sc
Münzstraße 1a, 38100 Braunschweig
mreinaecker@gmx.de

Samstag, 12. Mai 2018, 9.40 Uhr

Clemens Voigts (Neubiberg)

EIN WANDERNDER MONOLITH IN ROM: DIE MARIENSÄULE VON SANTA MARIA MAGGIORE UND DER TEMPEL DER VENUS UND ROMA

Im Jahr 1613 beauftragte Papst Paul V. den römischen Baumeister Carlo Maderno einen antiken Säulenschaft von enormer Größe, der sich in der Maxentiusbasilika in situ erhalten hatte, auf den Vorplatz von Santa Maria Maggiore zu transportieren. Dort sollte er mit einer Marienstatue als Bekrönung wieder aufgestellt und so von einem ‚heidnischen‘ Monolith – im 17. Jahrhundert hielt man die Maxentiusbasilika für den Templum Pacis des Vespasian – zu einem Monument der Gegenreformation umgedeutet werden.

Die ‚Bekehrung‘ der Säule bildet den Ausgangspunkt der hier angestellten Überlegungen. Das eigentliche Interesse gilt aber der ursprünglichen Herkunft des Monoliths: Bereits die Tatsache, dass der Schaft kanneliert ist, deutet darauf hin, dass er nicht für die spätantike Basilika des Maxentius geschaffen wurde, denn zu dieser Zeit wurden stadtrömische Monumentalbauten üblicherweise mit unkannelierten Säulen aus Granit ausgestattet. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Säule vom benachbarten Tempel der Venus und Roma stammt, d. h. aus hadrianischer Zeit. Dafür sprechen auch zahlreiche Gebälkstücke dieses Tempels, die in der Maxentiusbasilika wiederverwendet wurden und die ebenso wie die Säule aus prokonnesischem Marmor gearbeitet sind. Diese Vermutung lässt sich durch eine Vermessung der Mariensäule erhärten. Zugleich können damit neue Erkenntnisse zu dem hadrianischen Tempel gewonnen werden, dessen ursprünglicher Plan und Aufriss bislang kaum geklärt sind. Die Messdaten erlauben nicht nur eine Rekonstruktion der Tempelfassade, sondern auch Überlegungen zum Entwurf des Baus, der der Überlieferung zufolge auf Kaiser Hadrian persönlich zurückgeht.

Dr.-Ing. Clemens Voigts
Institut BAU-1, Universität der Bundeswehr München, 85577 Neubiberg
cle-mens.voigts@unibw.de

Samstag, 12. Mai 2018, 10.00 Uhr

Ina Seiler (Berlin)

NEUE ÜBERLEGUNGEN ZUM „TEMPEL“ DER VILLA SETTE BASSI IN ROM

Die Villa Sette Bassi befindet sich an der V. Meile der Via Latina und ist eine der größten suburbanen Villen Roms. Ihre ehemals reiche Ausstattung ist seit dem 16. Jh. ein Eponym für den sog. Marmor Breccia di Sette Bassi. Trotz ihrer Bekanntheit und der bis heute hoch erhaltenen Mauern, stand die Villa bisher kaum im Fokus der Wissenschaft – eine umfassende Analyse der Architektur, Baukonstruktion und eine bauhistorische Untersuchung ihrer Bauphasen stellt ein Desiderat dar.

Den Kern der insgesamt ca. 3,7 ha umfassenden Anlage bilden drei L-förmig zusammenhängende Baukörper, die ein 320 m langes Gartenperistyl fassen. Daneben gibt es zahlreiche Reste von Solitärbauten, darunter auch der sog. Tempel im Norden des Hauptgebäudes. Der 12 x 8 m große Bau aus opus latericium steht teilweise bis zum Gesims an. Seine Längsseiten werden durch zwei Reihen schmaler, schießchartenartiger Öffnungen gegliedert. Dem Bau vorgelagert, ist ein Becken mit Putzresten, in dessen Mauerwerk sich mehrere vertikale, kreisrunde Löcher befinden. Der Innenraum mit rechteckiger Nische auf der Stirnseite war tonnenüberwölbt. Putz- und Stuckreste lassen auf eine üppige Ausstattung schließen. Die ungewöhnliche Gesamtkonzeption des Baus hat bislang zu keiner eindeutigen Benennung seiner Funktion geführt; in der Literatur wird der freistehende Bau, der nach Ziegelstempel in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert wird, als Tempel, Grabtempel aber auch als Triklinium gedeutet.

Im Juli 2017 wurde der Bau vom Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt in Kooperation mit der Professur für Vermessungswesen der HTWK Leipzig erstmals detailliert vermessen und bauforscherisch untersucht. Auf Grundlage der Ergebnisse dieser ersten Kampagne sollen nach einer knappen Vorstellung des Villenkomplexes Ideen zur Interpretation der Befunde sowie zur Rekonstruktion und Funktion des sog. Tempels diskutiert werden.

Ina Seiler M.Sc.
Deutsches Archäologisches Institut, Architekturreferat, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin
ina.seiler@dainst.de

Samstag, 12. Mai 2018, 10.50 Uhr

Moderation: Claudia Mohn

Claudia Eckstein – Stefan Breitling (Bamberg)

DER WESTTURM DES ULMER MÜNSTERS UND SEINE BAUPHASEN

Seit 2015 ist der Fachbereich Bauforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg in Kooperation mit der Bauhütte Ulm mit der Erforschung des Hauptturmes des Ulmer Münsters betraut. Auf Grundlage vorhandenen Planmaterials der Außen- und Innenbereiche des zwischen der ersten Hälfte des 15. und Mitte des 16. Jahrhunderts errichteten Martinsfenster- und Glockengeschosses wurden von den vorhandenen Gerüststellungen aus eingehende Untersuchungen des Mauerwerks vorgenommen und eine ausführliche Befunderhebung, Kartierung und ein Baualtersplan erstellt. Es konnten bedeutende Erkenntnisse zur Baugeschichte des Münsterturmes sowie zu seiner Restaurierungs- und Ausbauphase im 19. Jahrhundert gewonnen werden, die die bestehende Forschungslage zu konkretisieren und zu ergänzen vermögen. So belegen Konstruktions- und Materialwechsel sowie Veränderungen in der bautechnischen Vorgehensweise im Abgleich mit den vollständig erfassten Steinmetzzeichen Planwechsel und einzelne Bauabschnitte. Eiserne Ösen, Anker und Splinte ließen zudem Rückschlüsse auf die Konstruktion des mittelalterlichen Ringankersystems zu, dessen Ausführung in einigen Details von dem überlieferten Entwurf abweicht. Ergänzt durch zum Teil klar definierbare Baufugen und Unregelmäßigkeiten innerhalb der Mauerstrukturen lässt sich so ein Bild der Bauphasen bei der Errichtung des Münsterturmes im Kontext des gesamten Baukomplexes zeichnen.

Claudia Eckstein M.A.
Am Zwinger 4, 96047 Bamberg
claudia.eckstein@uni-bamberg.de

Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling
Am Zwinger 4, 96047 Bamberg
stefan.breitling@uni-bamberg.de

Samstag, 12. Mai 2018, 11.10 Uhr

Christian Kayser (München)

FREIBURG UND DIE FOLGEN. ZUR BAUKONSTRUKTION GOTISCHER MAßWERK-TURMHELME

Das ursprünglich an den Chorkapellen der Kathedrale von Reims entwickelte Maßwerk wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sukzessive zu Gliederung und Gestaltung anderer Bauelemente des gotischen Sakralbaus übernommen. Eine der spektakulärsten Adaptionen bildet schließlich der wohl um 1300 begonnenen Turmhelm des Freiburger Münsters: eine 45 m hohe, vollständig in Maßwerk aufgelöste steinerne Pyramide. Dieses mithilfe schmiedeeiserner Ringankersysteme verwirklichte Meisterwerk fand zunächst keine realisierte Nachfolge. Erst ab Beginn des 15. Jahrhunderts wurde schließlich eine bemerkenswerte Serie von Folgebauten umgesetzt. Eine wichtige Rolle bei der Vermittlung spielte hier die bedeutende Baumeisterpersönlichkeit Ulrich von Ensingens, der prägende Entwürfe etwa für die großen Turmbauten von Ulm oder Straßburg vorlegte. Der Bautypus erfuhr rasch eine nennenswerte internationale Verbreitung, so finden sich sogar in Nordspanien, vermittelt durch den ausgewanderten Baumeister Hans von Köln, bedeutende Beispiele. Im Rahmen der aktuellen Untersuchung wurden, aufbauend auf einer intensiven und langjährigen Studie des Freiburger Turmes, alle vierzig im Mittelalter realisierten Maßwerk-Turmhelme besucht, und ihre wesentlichen konstruktiven Charakteristika (soweit noch ablesbar) wie auch ihre Instandsetzungsgeschichte analysiert. Hierbei konnten wesentliche Ergebnisse zur Bau- und Konstruktionsgeschichte dieses Bautyps gewonnen werden. Von besonderem Interesse sind dabei unter anderem die Rolle der schmiedeeisernen Elemente, die Bezugnahme auf Formen und Bauweisen des großen Vorbildes Freiburg, Fragen des Transfers von ästhetischen Vorstellungen wie bestimmten Bauweisen, schließlich auch Aspekte der Erhaltung- und Erhaltungsfähigkeit der höchst filigranen Gefüge.

Dr.-Ing. Christian Kayser
c/o Barthel & Maus, Beratende Ingenieure GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München
c.kayser@barthelundmaus.de

Samstag, 12. Mai 2018, 11.30 Uhr

Viola Scheumann (München)

DAS OKTOGONGEWÖLBE DER NEUGOTISCHEN TURMVOLLENDUNG AM REGENSBURGER DOM

Der Turmausbau des 19. Jahrhunderts am Regensburger Dom wird derzeit erstmals unter konstruktiven Aspekten beleuchtet. 1860/61 am Süd- und 1862/63 am Nordturm begonnen, wurde der Ausbau bis zur Höhe der Helmgalerie zeitversetzt vorangetrieben. Dabei entstand dem zeittypischen Ideal gemäß eine grundsätzlich symmetrische Erscheinung bei jedoch einigen von Turm zu Turm unterschiedlichen Detaillösungen. Dies beginnt bei der Art der Überleitung vom Viereck- zum Achteckgrundriss zwischen mittelalterlicher und neugotischer Bausubstanz und setzt sich beispielsweise in den Geometrien und im Steinschnitt von Wandvorlagen oder Gewölbeanfängern fort.

Ein besonders markanter Unterschied tritt an den geziegelten Kappen der Oktogongewölbe in Erscheinung. Während sie am zuerst errichteten Südturm verputzt und mit einer Ziegeltextur versehen wurden, zeigen sie am Nordturm auffallend präzise gearbeitetes Sichtmauerwerk. Der Verband am Südturm lässt sich aufgrund großflächiger Putzfehlstellen gut mit dem des nördlichen Gewölbes vergleichen und zeugt vor allem an den StICKkappen von unterschiedlichen Herangehensweisen und deutlich geringerer Präzision bei der Ausführung. Die erhaltenen bauzeitlichen Pläne geben darüber keine Auskunft – obgleich jeder Werksteinquader in steingenaue Schichtenplänen vorgegeben wurde, fehlt für die Ziegelkappen eine entsprechende Planungsebene, was die meisten offenen Fragen an die Untersuchung des Baubestandes zurückgibt. Dabei steht zu Beginn die Analyse der eingesetzten Wölbtechnik und die Frage, ob eine freihändige Einwölbung anzunehmen ist. Daneben soll den Hintergründen der Weiterentwicklung zwischen Süd- und Nordturmgewölbe auf den Grund gegangen werden, wobei mögliche Wechselwirkungen zwischen Entwurf, Bauprozess und zeitgenössischen baukonstruktiven Lehrbüchern sowie zwischen Regensburg und anderen neugotischen Baustellen betrachtet werden.

Dipl.-Ing. Viola Scheumann
Technische Universität München, Lehrstuhl für Baugeschichte,
Historische Bauforschung und Denkmalpflege, 80333 München
viola.scheumann@tum.de

Samstag, 12. Mai 2018, 11.50 Uhr

Angel Menargues Rajadell (Bamberg)

DER ZENTRALE TURM DER KATHEDRALE VON BARCELONA (1907-1913) – KONSTRUKTION UND UMGANG MIT DEM MITTELALTERLICHEN BESTAND

Der Neubau des zentralen Turms der Kathedrale von Barcelona 1907–1913 gehört zu den späten, aber spektakulären Maßnahmen zur „Vollendung“ der europäischen Kathedralen im 19. und 20. Jahrhundert. Auch in Barcelona hielt man sich im Entwurf an mittelalterliche Planungen, griff bei der Ausführung aber auf die technischen Mittel der Zeit zurück. 2008–2012 musste der Turmhelm wegen massiver Korrosionsschäden saniert werden. Im Rahmen des Dissertationsvorhabens wurden durch den Autor vor Ort eingehende Untersuchungen zur Konstruktion und Ausführung des Turmes auf der Grundlage des durch den Domarchitekten und das Archiv der Kathedrale Barcelonas zur Verfügung gestellten Planmaterials durchgeführt. Ziel war eine Baualterskartierung und die Analyse des Einbauprozesses. Besonderes Augenmerk galt den Anschlüssen an die vorhandene Bausubstanz (insb. nach den Berichten von der staatlichen Denkmalbehörde R.A.B.A.S.F.), dem Bauablauf, der Materialauswahl und den statischen Abschätzungen der damals Beteiligten sowie der Nachhaltigkeit der ausgeführten Lösungen. Die Forschungen zeichnen ein detailliertes Bild der Errichtung des Zentralturmes im Kontext der gesamten Sanierung der Kathedrale. Es wird deutlich, welche Vorgaben, Möglichkeiten und Überlegungen hinter dem Umgang mit der vorhandenen mittelalterlichen Bausubstanz standen und wie die Planungen im Detail tatsächlich umgesetzt wurden. Die hochrangige Baumaßnahme wird im Hinblick auf den damaligen Diskurs zur Restaurierung der Kathedralen in Europa bewertet.

Dipl.-Ing. Arch. Angel Menargues Rajadell M.A.
Am Zwinger 4, 96047 Bamberg
angelmenar-gues@gmail.com

Johannes Althoff (Berlin)

ZUM PROJEKT EINER EDITION VON BRIEFKORRESPONDENZEN ROBERT KOLDEWEYS

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s geriet die Erforschung antiker Bauten in den Fokus des Interesses der Architekten vornehmlich aus dem Umfeld der Berliner Bauakademie. Eine Sonderstellung in dieser Entwicklung nimmt hierbei Robert Koldewey ein. Zwar studierte auch er Architektur in Berlin, doch offenkundig suchte er eigene Wege im Grenzgebiet zwischen Architektur und Archäologie, indem er sich in stärkerem Maße verschiedenen Disziplinen der Altertumswissenschaften widmete. Durch seine gemeinsam mit Otto Puchstein vorgenommene Erforschung und Publikation der „griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien“ sowie durch die aufsehenerregende Ausgrabung Babylons leitete er die Emanzipation des ursprünglich dem Archäologen untergeordneten Grabungsarchitekten in die Wege und wurde er so zum eigentlichen Wegbereiter der Bauforschung als ebenbürtiger Disziplin der Archäologie. Zurecht trägt die Gesellschaft für Bauforschung seinen Namen.

Biographisch ist die Person Koldewey bislang kaum detaillierter erschlossen. Dies ist u.a. der 1925 erschienenen Briefedition von Carl Schuchhardt mit dem Titel „Heitere und ernste Briefe aus einem deutschen Archäologenleben“, die das Bild von Koldewey als zwar kauziges, aber sonniges Gemüt und als Urheber mehr oder weniger markanter Aphorismen etablierte. Veröffentlicht wurde dabei in erster Linie eine Auswahl von Briefen an Otto Puchstein. Dem Ziel, ein unterhaltsames Buch zu veröffentlichen und andererseits Rücksicht auf damals noch lebende Personen zu nehmen, wurden viele Passagen aus den Briefen geopfert. In dem dieser Tage erschienenen Buch „Post aus Babylon“ werden diese Briefe erstmals in voller Länge veröffentlicht und neu aufgenommen. Auf diese Weise wird ein anderer Koldewey präsentiert. Damit öffnet sich das Feld für weitere Publikationsprojekte der reichen Korrespondenz Koldeweys, die im Vortrag vorgestellt werden sollen.

Johannes Althoff
Cheruskerstr. 34B, 10829 Berlin
althoff@berlin.de

Samstag, 12. Mai 2018, 13.50 Uhr

Heike Lehmann (Köln)

VON DER EREMITENHÖHLE ZUR KLOSTERKIRCHE.
BAUFORSCHUNG IM DEIR ANBA HADRA BEI ASWAN (ÄGYPTEN)

Das Deir Anba Hadra (landläufig unter dem Namen ‚Simeonskloster‘ bekannt) ist Hadra, einem Lokalheiligen der koptischen Kirche geweiht, der Ende des 4./Anfang des 5. Jh. n. Chr. als Eremit in der Region von Aswan gelebt und wundertätig gewirkt haben soll.

Das Kloster entwickelte sich ausgehend von einer antiken Steinbruchkammer, die wahrscheinlich spätestens im 7./8. Jh. n. Chr. als Eremitage des Hadra interpretiert wurde. Seine Blütezeit hatte das Deir Anba Hadra nach bisherigem Forschungsstand zwischen dem 10. und 14. Jh. n. Chr. Die Ruinen der baulichen Anlage wurden zuletzt in den 1920er Jahren wissenschaftlich erforscht.

Im Rahmen eines seit 2013 am DAI Kairo und TOPOI/FU-Berlin angesiedelten Projektes untersuchen Epigraphiker für koptische und arabische Schriftquellen, Kunsthistoriker, Archäologen, Archäobotaniker, Bauforscher und Restauratoren das Kloster neu. Seit 2015 widmet sich ein Teilprojekt der bauhistorischen Untersuchung der Klosterkirche.

Der Vortrag stellt das Deir Anba Hadra-Projekt und das Zusammenwirken der methodischen Ansätze der einzelnen Disziplinen anhand der neuen Ergebnisse zur Klosterkirche vor. Im Fokus stehen die bautechnischen und typologischen Besonderheiten und ihre Einordnung in die ägyptische und nubische Bautradition. Am Deir Anba Hadra zeigt sich auch, wie die Entwicklung von Klosteranlagen mit den Hagiographien und vermeintlichen Wirkungsorten frühchristlicher Anachoreten zusammenhängt.

Dr.-Ing. Heike Lehmann
Architekturgeschichte, UzK, Albertus Magnus Platz, 50923 Köln
heike.lehmann@uni-koeln.de

Samstag, 12. Mai 2018, 14.10 Uhr

Olivia Golde – Nike Sammer (Ravensburg/Leipzig)

MITTELALTERLICHE SPOLIEN IN MÜNSTER – MASSWERK UND GEWÖLBE

Arbeiten zur mittelalterlichen, insbesondere der gotischen Baukunst sind bis heute zahlreich erschienen. Mittelalterliche Bauten werden jedoch üblicherweise im Bestand aufgenommen und dokumentiert. Die Situation in Münster (Westfalen) bot die seltene Gelegenheit, sich mit einzelnen Baugliedern zu beschäftigen. Den Ausgangspunkt hierfür bildete die Freilegung einer Großzahl augenscheinlich gotischer Fundstücke figürlichen und baulichen Ursprungs. Diese waren in Fundamenten einer Gademerei verbaut und konnten im Zuge einer Grabung der Stadtarchäologie Münster geborgen werden.

Neben der Besonderheit, die Stücke im Einzelnen untersuchen zu können, machte der Aspekt, dass die Bauteile nicht in situ vorgefunden wurden, einen weiteren Reiz dieser Forschungsarbeit aus. Es galt, erste Vermutungen den Ursprungsbau betreffend durch entsprechende Forschungen und Recherchen zu bestätigen oder gegebenenfalls zu widerlegen.

Ein Bestandteil der Forschungsarbeit war die umfassende Dokumentation aller vorgefundenen Werkstücke. Aufgrund der hohen Anzahl an Fundstücken konzentrierten sich die weiteren Untersuchungen auf die zeitliche und bauliche Einordnung von Maßwerkfenstern und Gewölben. Für weitere Betrachtungen der Objekte jenseits des Lagerortes, wurden diese mit der Methode der Photogrammetrie aufgenommen und lagen somit als digitale 3D-Modelle vor. Um regionale Bautraditionen zu ergründen und damit Anhaltspunkte für die Rekonstruktionen zu erhalten, wurden schließlich die Gewölbe und Maßwerke mehrerer gotischer Kirchen in und um Münster in ihren formalen Ausprägungen analysiert.

Die Forschungsarbeit führte im Ergebnis zur Rekonstruktion mindestens zweier Gewölbearbeiten und dreier Maßwerkstrukturen aus unterschiedlichen Phasen der Gotik. Die Formensprachen der untersuchten Bauteile weisen in Verknüpfung mit der anschließenden Archiv- und Literaturrecherche auf die ehemalige Aegidiikirche in Münster als Herkunftsort der Fundstücke hin.

Olivia Golde
Rosenstraße 30, 88212 Ravensburg
olivia.golde@googlemail.com

Nike Sammer
Arndtstraße 25 c, 04275 Leipzig
nike.sammer@gmail.com

Samstag, 12. Mai 2018, 14.30 Uhr

Barbara Perlich (Erfurt)

ZWISCHEN SYNAGOGUE UND STUDIERKAMMER.
EIN JÜDISCHER BETRAUM DES 13. JHS. IN ERFURT

Das Quartier am Benediktsplatz in Erfurt, gelegen am Fuß der Krämerbrücke und dem Kreuzungspunkt überregionaler Handelsstraßen, bewahrt in annähernd allen seinen Bauten bedeutende Reste hoch- und spätmittelalterlicher Wohnbebauung. Trotz mehrerer großer Brände sind aus den meisten Phasen Bereiche mit Raumfassungen erhalten, wovon die bedeutendsten zu einer Umbauphase der Mitte des 13. Jahrhunderts gehören. Ab 1244 wurde hier der Obergeschossraum einer steinernen Kemenate grundlegenden umgestaltet und unter anderem eine vollständig bemalte Holzbalkendecke eingebaut. Diese ist damit die älteste gefasste Holzbalkendecke in einem Profanbau nördlich der Alpen.

Für Erfurt sind seit dem 13. Jahrhundert Steuerlisten vorhanden, mit deren Hilfe sich die Bewohner den Hausstätten zuweisen lassen. Für das Quartier am Benediktsplatz ist es gelungen, die Bewohnerliste ab dem 13. Jahrhundert annähernd lückenlos zu rekonstruieren. Vom 13. Jahrhundert bis zur endgültigen Vertreibung der Juden im 15. Jahrhundert lassen sich im Quartier am Benediktsplatz jüdische Bewohner nachweisen. Eine jüdische Gemeinde gab es in Erfurt spätestens seit dem 12. Jahrhundert; Mikwe und Synagoge der ersten Gemeinde sind erhalten und bekannt. Die Umbaumaßnahme im Quartier, zu der der Einbau der bemalten Holzbalkendecke gehört, lässt sich mit jüdischen Bewohnern in Zusammenhang bringen – anstelle einer untergeordneten Kammer wurde hier ein jüdischer Betraum eingerichtet.

Dass es im Mittelalter private jüdische Beträume gegeben hat, wissen wir aus schriftlichen Überlieferungen. Als bislang einzigem bekannten dinglich erhaltenen jüdischen Betraum kommt dem Erfurter Befund nun allerdings eine herausragende Bedeutung für die Kenntnis jüdischer Alltagsfrömmigkeit des Mittelalters zu.

Gleichzeitig öffnet der Erfurter Befund den Blick auf einen „neuen“ Raumtyp, den wir bislang noch zu unkonkret nur aus schriftlichen Quellen kannten.

Dr.-Ing. habil. Barbara Perlich
Dalbergsweg 17, 99084 Erfurt
barbaraperlich@gmx.de

Stefan Breitling (Bamberg)

DAS NÖRDLICHE UND SÜDLICHE QUERHAUSPORTAL VON NOTRE DAME
IN PARIS – ENTWURF UND AUSFÜHRUNG

Der Vergleich der beiden Querhausportale von Notre Dame in Paris ist hinsichtlich der Frage nach Entwurfsprinzipien des 13. Jahrhunderts und deren Umsetzung beim Bau der Kathedralen besonders ergiebig. Beide Portale wurden nach den neuesten Erkenntnissen zunächst nach einem gemeinsamen Plan angelegt. Die darin enthaltenen Vorgaben, beispielsweise für die Lage und Öffnungsbreite der Türen, die Proportionierung der Ansicht oder die Höhen bestimmter Bauglieder wurden im Bauverlauf mit sehr genauen Nivellements kontrolliert. Innerhalb dieses Rahmens jedoch lassen sich zwischen den beiden Portalen signifikante Unterschiede bei der Detailplanung, im Umgang mit Geometrie und Unterbringung des Figurenprogramms sowie bei der technischen Ausführung beobachten, aus denen man die Tätigkeit verschiedener verantwortlicher Werkmeister, Skulpteure und Bautrupps erschließen kann. Die Bauanalyse führt zu einer neuen Bewertung der Qualität, der Abfolge und zeitlichen Einordnung der beiden in der Forschung vielfach behandelten Portale, die für die Geschichte der gotischen Architektur in Frankreich eine besondere Rolle spielen. Die Rekonstruktion der Bauvorgänge gibt einen Einblick, wie ausdifferenziert die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten der beteiligten Bauleute festgelegt waren.

Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling
Burgheimer Lage 2, 96049 Bamberg
stefan.breitling@uni-bamberg.de

Samstag, 12. Mai 2018, 15.40 Uhr

Alexandra Druzynski von Boetticher (Cottbus)

!:! ÜBERPRÜFT? FINDUNGSPROZESSE FÜR DIE WANDGLIEDERUNG DES BERNER MÜNSTERS

Mit dem Bau des Berner Münsters wurde 1421 am Chor begonnen; 1438 kam dieser erste Bauabschnitt unter Dach. Der spätgotische Kirchenbau, dessen Grundkonzept auf den Werkmeister Matthäus Ensinger zurückgeht, zeichnet sich durch eine ausgeprägte Einheitlichkeit und vermeintliche Bruchlosigkeit aus. Es ist bezeichnend, dass nicht nur die Grundform sondern auch die zu Anfang festgelegten Proportionen, Formen und Profilierungen beim Weiterbau weiterverwendet wurden. Vor allem vor diesem Hintergrund fällt das zwischen Chorpolygon und Langchor liegende schmale Joch auf, das ungewöhnlich viele Korrekturen und Planänderungen aufweist. Die hier festgelegte Lage der Kapitelle wurde im anschließenden Polygon nicht wieder aufgenommen, die des Gesimses im Langchor wieder gesenkt, die Höhe der Fenstersohlbänke verändert, ebenso die Formgebung der Basen und Kapitelle. Anscheinend wurde sogar das hier befindliche Fenster rückgebaut und schmaler wieder ausgeführt. Zudem, sehr außergewöhnlich, besitzt eben dieses Fenster zwei unterschiedliche Laibungen – von denen die eine der Form entspricht, die im Folgenden an allen Fenstern des Langhauses zu finden ist. Gerade die Häufung dieser „Anomalien“ spricht dagegen, dass es sich hierbei um einen Zufall handeln kann. Sind diese zwei sich gegenüber liegende Mauerabschnitte womöglich ein Testjoch für eine Entscheidungsfindung, an dem die wesentlichen gestalterischen Parameter für die Wandgliederung überprüft wurden? Ist dieses Phänomen auch an anderen Bauten zu finden und gehört es somit zur gängigen mittelalterlichen Baupraxis?

Dr.-Ing. Alexandra Druzynski von Boetticher
Fachgebiet Baugeschichte, Konrad-Wachsmann-Allee 8, 03046 Cottbus
druzynski@b-tu.de

Samstag, 12. Mai 2018, 16.00 Uhr

Clemens Knobling (München)

MÜNCHEN 1570 VIRTUELL – POTENTIALE DER DIGITALISIERUNG DES STADTMODELLS VON JAKOB SANDTNER

Das Münchner Stadtmodell von Jakob Sandtner, erstellt im Jahr 1570, gibt ein verblüffend genaues Abbild der frühneuzeitlichen Stadt wieder. Das filigrane Modell im Maßstab von ca. 1:660 kann heute im Bayerischen Nationalmuseum in München besichtigt werden. Im Rahmen des Forschungsprojektes „München 1570“ konnte es von Experten durch eine digitale Mehrbild-Photogrammetrie erfasst und ein virtuelles Modell daraus erstellt werden.

Dieses kann nun als Grundlage zur Erforschung eines Erscheinungsbildes der Stadt, das in der Realität längst verschwunden ist, herangezogen werden. Aber auch die Entstehungsgeschichte des Modells selbst, besonders hinsichtlich seiner Genauigkeit und späterer Veränderungen, kann mithilfe des virtuellen Abbilds untersucht werden. Neben der (stadt-)baugeschichtlichen Forschung bietet es auch der musealen Nutzung enorme Chancen. Das für den Betrachter aufgrund seiner Größe schwer zu erfassende Ausstellungsobjekt kann durch die Projektion auf Handheld-Geräten erlebbar gemacht werden. Der Autor arbeitet an einer Verknüpfung des Modells mit geschichtlichen Hintergrundinformationen – einerseits zum Objekt selbst, andererseits zu den dargestellten Gebäuden und Orten. Diese können dann mit dem virtuellen Abbild verlinkt werden. Schrittweise würde daraus ein geschichtliches „GIS-System“ entstehen – Forscher und einschlägige Institutionen könnten ihre stets neuen Erkenntnisse zur Erweiterung der dabei entstehenden Datenbank beitragen, sodass das virtuelle Stadtmodell von 1570 zu einer Benutzeroberfläche würde, die dem interessierten Betrachter weitere Informationen über die Geschichte der jeweiligen Gebäude, Straßen und Plätze bis zum heutigen Tage zuführt.

Der Vortrag stellt das Modell Sandtners und seine dreidimensionale Erfassung vor und skizziert die oben angesprochenen Potentiale zu seiner Weiternutzung.

Clemens Knobling
Winterstr. 8, 81543 München
clemens.knobling@tum.de

Birte Todt (München)

DER ANSITZ MONTANI. NEUN JAHRHUNDERTE BAUGESCHICHTE EINES EPPANER LANDSITZES

Im Südtirol des 16. und 17. Jahrhunderts ließen sich neben den eingesessenen Adelsgeschlechtern, ebenso zahlreich neuerdings geadelte und aus dem aufstrebenden Bürgertum stammende Familien im heutigen Überetsch – der Gegend zwischen Bozen und Tramin – nieder. Sie suchten ihre neue gesellschaftliche Stellung und den damit verbundenen gewonnenen Einfluss baulich zu manifestieren. Dies geschah in Form von steinernen villenähnlichen Landsitzen, den sogenannten Ansitzen, die architektonisch meist konsequent dem zeittypischen Baustil in der Region folgten. Dieser sog. Überetscher Stil wurde zum regional prägenden Bautypus seiner Zeit, dessen bauliche Ausformulierungen, wie etwa die regelmäßige Raumanlage, der repräsentative Mittelsaal, der Erker, der Einsatz von Zinnen als gestalterisches Element oder die Bifora-Öffnungen sich in verschiedenen Qualitäten und Quantitäten an den Gebäuden dieser Zeit finden lassen. In den seltensten Fällen wurden diese Bauten allerdings als Neubauten errichtet, sondern entstanden in der Regel auf einem Vorgängerbau, der meist nahtlos in das neue Gebäude integriert wurde und nicht selten mittelalterlichen Ursprungs ist.

Der Ansitz Montani in Eppan zeigt eindrücklich den Versuch der kategorischen Anwendung des Überetscher Stils auf eine bereits bestehende bauliche Situation und steht damit als herausragendes Beispiel stellvertretend für einen Großteil der Ansitze in der Region. Hervorgegangen ist der heutige Bau aus zwei zeitlich versetzt errichteten, nach heutigem Kenntnisstand aus dem späten 12. bzw. 13. Jahrhundert stammenden Türmen. Deren heute vermauerter, jedoch noch eindeutig zu identifizierender abschließender Zinnenkranz sollte wohl eine Wehrhaftigkeit suggerieren, die jedoch in Frage zu stellen ist. Im Zuge umfassender Umbaumaßnahmen im 16. und 17. Jahrhundert verschmolzen beide Türme zu einem einzigen Bau, welcher ganz im Sinne des Überetscher Stils gestaltet und auch in den folgenden Jahrhunderten sukzessive erweitert und umgebaut wurde. Diese wechselvolle Baugeschichte lässt sich noch heute u.a. an der unverputzten Fassade deutlich ablesen.

Dipl.-Ing. Birte Todt
TU München, Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege
Arcisstraße 21, 80333 München
birte.todt@tum.de

Samstag, 12. Mai 2018, 17.10 Uhr

Antonia Brauchle (Berlin)

ZUR VERBREITUNG DES BLOCKBAUS IN OSTBRANDENBURG.
BEISPIELE AUS BEESKOW

Die Blockbauweise wurde seit dem späten Mittelalter weitgehend durch den Holzgerüst- und den steinernen Massivbau abgelöst. Nur in wenigen Regionen Europas hat sich die Verwendung der Blockbauweise sei es für die Errichtung ganzer Gebäude oder als Bestandteil einer Mischkonstruktion bis in das 19. Jahrhundert gehalten. In Deutschland beschränkt sich der im Aufgehenden überlieferte Bestand von Blockkonstruktionen auf Teile von Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Thüringen sowie in Brandenburg im Wesentlichen auf die Spreewaldregion. Wie weit das Verbreitungsgebiet der Blockkonstruktionen noch in der Frühen Neuzeit nach Norden reichte, lassen die jüngsten Entdeckungen in Beeskow, einer Kleinstadt in Ostbrandenburg mit mittelalterlichem Ursprung, erahnen. Bereits in den 1990er-Jahren wurde hier ein Fachwerkhaus von 1487 (d), das im Erdgeschoss eine Blockstube aufweist, instand gesetzt. Seitdem wurden in Beeskow drei weitere Blockkonstruktionen entdeckt, deren Entstehungszeit dendrochronologisch auf Anfang des 16. bis in die zweite Hälfte 17. Jahrhunderts datiert werden konnten. Zudem stehen diese Blockkonstruktionen jeweils in einem anderen baulichen Zusammenhang, so dass sie terminologisch unterschiedlich angesprochen und in verschiedene Forschungszusammenhänge eingeordnet werden müssen. Für eine überörtliche Einordnung der Befunde muss überdies die Lage der Stadt Beeskow berücksichtigt werden. Denn bis zu ihrer Eingliederung in die Mark Brandenburg in der zweiten Hälfte des 16. Jh. waren die Verhältnisse in und ihre Entwicklung durch die wechselnden Herrschaftsverhältnisse in der Niederlausitz und durch die Konkurrenz zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen geprägt. Vor diesem Hintergrund führen die in Beeskow überlieferten Blockkonstruktionen zu der Frage, inwieweit die geografische Lage oder die territoriale Zugehörigkeit die Anwendung von Bautechniken bzw. die Herausbildung einer baulichen Tradition beeinflusst.

Antonia Brauchle
Donaustr. 10, 12043 Berlin
antonia.brauchle@campus.tu-berlin.de

Samstag, 12. Mai 2018, 17.30 Uhr

Gunnar Schulz-Lehnfeld – Julian Bauch (Braunschweig)

ENTWERFEN, PLANEN UND BAUEN BEI MICHELANGELO –
BAUFORSCHUNG AN DER BIBLIOTECA MEDICEA LAURENZIANA

Im Winter 1523/24 erhielt Michelangelo von Papst Clemens VII. den Auftrag, ein Bibliotheksgebäude für die Schriftensammlung der Medici zu entwerfen. Dieses sollte in den bestehenden Klosterkomplex San Lorenzo in Florenz integriert werden. Die realisierte Bibliothek aus Lesesaal (auf dem Klosterobergeschoss errichtet) und Ricetto (dem Eingangsraum, von wo aus eine raumgreifende Treppe in den Lesesaal führt) bleibt unvollendet, als Michelangelo im September 1534 nach Rom übersiedelt. An der Treppe arbeiteten Tribolo, Ammannati und Vasari bis 1559 weiter. Der obere Abschluss des Ricetto blieb bis zur Vervollständigung um 1900 im Rohbauzustand.

Seit Sommer 2014 wurden Aufmaßkampagnen durchgeführt, die die vielfach widersprüchlichen Ergebnisse der älteren Forschungen überprüfen. Schon bei ersten Messungen im Ricetto ergaben sich signifikante Abweichungen zu den älteren Plänen, insbesondere in den Grundrissen, die letztlich zu anderen Interpretationen der Architektur, der gewählten „Formensprache“ wie auch der Entwurfsmethodik führen.

Zum ersten Mal wurden auch die technischen Aspekte der Baumaßnahmen Michelangelos in den Blick genommen: Massive Verstärkungen in den darunter liegenden Geschossen, Einwölbung der Archivräume; nicht zuletzt auch das Dachwerk über dem Lesesaal, das bis heute aufgrund seiner schwierigen Zugänglichkeit praktisch unbekannt ist.

Um der Frage nach bautechnischen Verbindungen zu zeitgenössischen Bauten („Bauhütten“, Werkstätten, „Stand der Technik“) nachzugehen, wurden Vergleichsbauten in Florenz untersucht, die aufgrund struktureller Eigenschaften einerseits ähnliche Entstehungshintergründe, aufgrund vielfach abweichender Details (Steinschnitt) aber auch eigene „Handschriften“ der Bauleute erkennen lassen. Dies ermöglicht vertiefte Einblicke in Bauwesen und Bauorganisation im Cinquecento: Letztlich berührt dies vor allem die Frage, inwieweit Michelangelo auch als Konstrukteur Planung und Bau der Bibliothek bestimmt hat.

Dipl.-Ing. Gunnar Schulz-Lehnfeld
TU Braunschweig, IB Institut für Baugeschichte, Pockelstraße 4, 38106 Braunschweig
baugeschichte@tu-bs.de

Julian Bauch M.A./M.Sc.
TU Braunschweig, IB Institut für Baugeschichte, Pockelstraße 4, 38106 Braunschweig
j.bauch@tu-bs.de

Samstag, 12. Mai 2018, 17.50 Uhr

Stefan Holzer – Jasmin Schäfer (Zürich)

SCHWEIZER HOLZBRÜCKENBAU UM 1800

Um 1800 galt der Schweizer Holzbrückenbau als besonders fortschrittlich und leistungsfähig und wurde insbesondere in der französischen Literatur (so von Jean-Baptiste Rondelet 1810) auch ausdrücklich so gewürdigt. Zwei Jahrhunderte später sind zwar viele dieser Brücken verschwunden, insbesondere die meisten der Familie Grubenmann. Dennoch lässt sich, wie der Vortrag zeigen wird, für fast jedes in der damaligen Fachliteratur besprochene Konstruktionssystem noch mindestens jeweils ein erhaltenes Beispiel finden, bis hin zu Spannweiten von über 60 m. Es ist jedoch nicht damit getan, die Konstruktionen als Ganzes zu würdigen. Wie bei vielen anderen historischen Konstruktionen, so steckt auch bei den Brücken der Teufel (oder die bauforscherische Freude) im (Anschluss-)Detail. Bisher sind die erhaltenen Schweizer Holzbrücken nicht eingehend konstruktionsgeschichtlich analysiert worden. Im Rahmen der Master-Ausbildung an der ETH untersucht das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung diesen Bestand jetzt erstmals bauforscherisch. Der Vortrag wird erste Erkenntnisse auf dieser breit und auf mehrere Jahre angelegten Aktivität vorstellen, die vor dem Hintergrund der parallel dazu entstehenden Forschungen zum frühneuzeitlichen Dachwerk der Schweiz stattfindet. Der Fokus liegt auf Brücken, die im Umfeld und in der Nachfolge der Grubenmann entstanden sind, oder deren Urheber auch im Dachwerksbau tätig waren (die Familien Grubenmann, Haltiner, Baltischwiler und andere). Insbesondere berichten wir über die Brücken von Lütisburg (Haltiner), Wannan-Wittenbach und Rümlang (Johann Grubenmann).

Prof. Dr. Stefan M. Holzer
Institut für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte, Wolfgang-Pauli-Strasse 27,
HIT H 43, 8093 Zürich, Schweiz
holzer@arch.ethz.ch

Dipl.-Ing. Jasmin Schäfer
Institut für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte, Wolfgang-Pauli-Strasse 27,
HIT H 43, 8093 Zürich, Schweiz
jasmin.schaefer@arch.ethz.ch

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Sonntag, 13. Mai 2018, 8.30 Uhr

EXKURSIONEN

- 8.30 a) Stadtführung
b) Braunschweiger Dachtragwerke
- 10.30 a) Braunschweiger Dachtragwerke
b) Stadtführung

Treffpunkt wird noch bekannt gegeben, Anmeldung während der Tagung am Donnerstag 10. Mai 2018.

12.00 Ende der Tagung

KURZBIOGRAPHIEN DER REFERENTEN

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Johannes Althoff (*1958): Studium der Geschichte und Religionswissenschaft in Berlin, Lektor für diverse Verlage und wissenschaftliche Einrichtungen, Referent der Museumspädagogik bei den Staatlichen Museen PK, seit 2011 außerdem Lehrer für Geschichte und Kunstgeschichte an der Waldorfschule Havelhöhe in Berlin.

Julian Bauch: 2003 bis 2007 Studium der Klassischen Archäologie (HF), Kunstgeschichte und Alten Geschichte in Marburg und Berlin. 2008 bis 2014 Architekturstudium an der TU Berlin. Seit 2011 Mitarbeit im DFG-Projekt Villa Metro Anagnina. Seit Mai 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Baugeschichte der TU Braunschweig, 2015 Forschungsstipendium der Abteilung Rom des DAI. Seit 2017 Mitarbeiter im DFG-Projekt „Entwerfen, Planen und Bauen bei Michelangelo – Bauforschung an der Biblioteca Medicea Laurenziana“.

Jens Birnbaum (*1974 in Wolfsburg): 2002 Diplom der Architektur an der TU Berlin; 2006 Dissertation im Rahmen des Graduiertenkollegs „Kunstwissenschaft–Bauforschung–Denkmalpflege“ an der TU Berlin/Uni Bamberg; 2006–2007 Mitarbeit im Büro Purcell Miller Tritton, London; 2007–2008 Mitarbeit im Büro Brenne Architekten, Berlin; seit 2009 im Büro Dr. Krekeler Generalplaner GmbH, seit 2013 als Assoziierter Partner; seit 2015 Lehrbeauftragter an der TU-Berlin, Masterstudiengang Denkmalpflege.

Antonia Brauchle (*1969): Tischlerin und Zimmerin in der Denkmalpflege, Studium der Architektur FH Anhalt und TFH Berlin, der Denkmalpflege TU Berlin, 2008–2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin TU Berlin FG Historische Bauforschung und im Forschungsprojekt „Ernestinisches Wittenberg: Universität und Stadt (1486–1547)“, Dissertation 2014 TU Berlin (Veröffentlichung in Vorbereitung), seit 2015 Untere Denkmalschutzbehörde Landkreis Oder-Spree, Brandenburg.

Stefan Breitling (*1968): Architekturstudium an der Technischen Universität Berlin, 1996 Stipendiat des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft, Bauforschung und Denkmalpflege; von 1998 bis 2006 wiss. Mitarbeiter und Assistent am Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Berlin. 2001 Promotion an der Leibniz-Universität Hannover zu dem Thema „Adelssitze zwischen Elbe und Oder 1400–1600“. Seit 2006 Professor für Bauforschung und Baugeschichte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Berthold Burkhardt (*1941): Architekt und Tragwerksplaner, Mitarbeit u.a. bei L. Stromeier&Co., Peter Poelzig und Frei Otto, Mitarbeit beim Bau des Deutschen Pavillons in Montreal und den Olympiadächern in München. Mitglied in DFG Sonderforschungsbereichen an der Universität Stuttgart, von 1984 bis 2012 Professor für Tragwerksplanung an der TU Braunschweig, weitere Forschungsgebiete: Geschichte des Leichtbaus und konstruktive Denkmalpflege, seit 1984 Büro mit Martin Schumacher, Braunschweig.

Dirk Dorsemagen (*1971): Architekturstudium an der Universität Stuttgart, TU Berlin, IUAV Venedig, Promotion an der TU Berlin. 2000–2002 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Historische Bauforschung TU Berlin, seit 2003 Bereichsarchitekt und seit 2016 Referatsleiter Hochbau II, Abteilung Architektur, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, seit 2014 Lehrauftrag TU Berlin Masterstudium Denkmalpflege.

Alexandra Druzynski von Boetticher (*1974): Architekturstudium an der Universität Hannover, 2013 Promotion an der BTU Cottbus, seit 2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Baugeschichte der BTU, 2014–2017 Postdok im Forschungsprojekt „Berner Münster“ am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Abteilung Architekturgeschichte und Denkmalpflege, WS 2016/17 Vertretungsprofessorin am Fachgebiet Baugeschichte der BTU.

Claudia Eckstein (*1986): BA-Studium der Historischen Linguistik an der Humboldt-Universität Berlin, MA-Studium Denkmalpflege an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, seit 2014 freiberufl. Bauforscherin und wiss. Mitarbeiterin an der Professur für Bauforschung und Baugeschichte in Bamberg; laufende Promotion zum spätmittelalterlichen Backsteinbau in der Region Bayerisch-Schwaben.

Mark Escherich (*1972): Tischlerlehre, Studium Bauingenieurwesen und Architektur. 1997–99 LDA Thüringen, 2004–2006 wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl Bauaufnahme und Baudenkmalpflege der Bauhaus-Universität Weimar, seit 2008 bei der Denkmalbehörde Erfurt und seit 2011 bei der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität. 2008 Promotion, Schwerpunkte: Architektur- und Städtebaugeschichte des 20. Jahrhunderts, Denkmalpflege für Architektur und Städtebau der Moderne.

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Olaf Gisbertz (*1965): Studium der Kunstgeschichte, Europäischen Ethnologie und Städtebau. 2005–2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Instituten Theorie und Geschichte von Architektur und Stadt bzw. Baugeschichte an der TU Braunschweig, ebda. Habilitation. Lehraufträge an der FH und Universität Augsburg, seit 10/2017 Vertretung der Professur „Baugeschichte, Architekturtheorie, Denkmalpflege“ an der FH Dortmund, University of Applied Studies, Initiative zum DFG-Netzwerk Bauforschung jüngerer Baubestände, außerordentliches Mitglied im Bund Deutscher Architekten.

Olivia Golde (*1981): Bachelorstudium Architektur an der BHT Berlin, Masterstudium Historische Bauforschung an der OTH Regensburg, seit 2017 Architektin mit den Schwerpunkten Historische Bauforschung und 3D-Laserscanning bei Z&M 3D Welt GmbH in Amtzell.

Caroline Helmenstein (*1981): Studium der Architektur an der RWTH Aachen, Diplom 2007. 2008–2013 Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte der RWTH Aachen, Prof. Dr. Jan Pieper; Mitarbeit im DFG-Forschungsprojekt „Die Hochkorridore von Sabbioneta“. 2014 Promotion zum Dr.-Ing. an der RWTH Aachen. Seit 2014 Wiss. Mitarbeiterin/Postdoktorandin am Lehrstuhl für Architekturgeschichte der RWTH Aachen, Prof. Dr. Anke Naujokat; parallel dazu seit 2015 Lehraufträge an der Hochschule Biberach.

Arne Herbote: Studium der Architektur an den Technischen Universitäten in Braunschweig und Tampere, Promotion. Freie Planungs- und Beratungstätigkeit. Wiss. Mitarbeiter am Institut gtas und an der Sammlung für Architektur und Ingenieurbau (saib), TU Braunschweig.

Stefan M. Holzer (*1963): Studium des Bauingenieurwesens, 1995–2001 Professor für Informationsverarbeitung im Konstruktiven Ingenieurbau an der Universität Stuttgart, 2001–16 Professor für Ingenieurmathematik und Ingenieurinformatik an der Universität der Bundeswehr München, seit 2016 Professor für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte an der ETH Zürich, Institut für Bauforschung und Denkmalpflege (Departement Architektur). Seit 2001 zahlreiche Monographien und Zeitschriftenaufsätze zur Bautechnikgeschichte und Bauforschung, unter anderem mit Schwerpunkt auf frühneuzeitlichen Holzkonstruktionen. Seit 2017 Leiter eines vom Schweizer Nationalfonds geförderten Projektes zu weitgespannten Holzdachwerken 1600–1850.

Sebastian Hoyer (*1975): Studium der Architektur an der TU Braunschweig. 2005–2008 Bürotätigkeit in Dublin, seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter an verschiedenen Instituten der TU Braunschweig im Bereich der Bauwerkserhaltung, zur Zeit am Institut für Bauwerkserhaltung und Tragwerk der TU Braunschweig. Seit 2013 Handlungsbevollmächtigter des Institute of Building Documentation der iTUBS. Mitgliedschaften in der Bautechnikgeschichte, Netzwerk Braunschweiger Schule und dem DFG Netzwerk Bauforschung jüngerer Baubestände. Ordentliches Mitglied der Architektenkammer Niedersachsen.

Ursula Hüffer (*1962): Architekturstudium an der RWTH Aachen, ETH Zürich und HdK Berlin, 1994–1999 Architekturbüro Hüffer, seit 1999 Architekturbüro Hüffer.Ramin Architekten mit Schwerpunkt Denkmalschutz, seit 2003 Lehraufträge an der ebs European Business School/Immobilienakademie irebs, seit 2006 TU Berlin Masterstudium Denkmalpflege, seit 2012 Chinesisch-Deutsche Kunstakademie Hangzhou Monumental Heritage, 2013–15 Wentworth Institute of Technology Study Abroad.

Korbinian Kainz (*1988): Architekturstudium an der Hochschule München und ETH Zürich, 2014–16 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr.-Ing. Uta Hassler am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB) der ETH Zürich, seit 2016 Mitarbeit bei 6a architects in London. Regelmäßiger Gastkritiker an mehreren Universitäten, darunter die Architectural Association School of Architecture, Bartlett School of Architecture und University of Cambridge. Laufendes Dissertationsprojekt: Heinz Ronner und die Baukonstruktion der ETH Zürich.

Christian Kayser (*1980): Studium der Architektur in München und Bath, Promotion 2012 mit einer Arbeit zur Baukonstruktion mittelalterlicher Fenstermaßwerke, seit 2012 Geschäftsführer bei Barthel & Maus, Beratende Ingenieure GmbH, Tätigkeit als Bauforscher und in der praktischen Denkmalpflege, Lehraufträge an der TU München, der LMU München und der Propstei Johannesberg (Fulda / Hessen).

Katrin Keßler (*1971): Architekturstudium und Promotion an der TU Braunschweig, seit 2001 wiss. Mitarbeiterin der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur, TU Braunschweig, an diversen Forschungsprojekten (u.a. zu Bauten der jüd. Gemeinden in Berlin, Ritualbädern in Deutschland, etc.; 2006–09 wiss. Mitarbeiterin Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem.

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Clemens Knobling (*1981): Architekturstudium (Dipl.-Ing.) und Studium der Betriebswirtschaftslehre (MBA) an der TU München; 2009–17 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU München (Prof. Dr. Manfred Schuller), laufende Promotion bei Manfred Schuller zum Thema „Münchner Dachwerke“ (eingereicht); derzeit freiberuflich tätig.

Ulrich Knufinke: studierte Germanistik (MA) und Architektur (Dipl.-Ing.) an der Technischen Universität Braunschweig. 2005 erfolgte dort die Promotion und 2014 an der Universität Stuttgart die Habilitation, jeweils mit Schriften zu Themen jüdischer Architekturgeschichte. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa (TU Braunschweig/Hebrew University of Jerusalem). Zahlreiche Publikationen, u.a. zu Themen jüdischer Architektur in Deutschland und Israel von der Neuzeit bis in die Gegenwart.

Christina Krafczyk (*1965): Sie ist Architektin und seit 2017 Präsidentin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege. 2008–2017: Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Ausbildung von Ingenieuren und Architekten im Bereich „Bauwerkserhaltung“, „Bautechnikgeschichte“ sowie „Bauen im Bestand“ an der TU Braunschweig; Assistenz bei Prof. Dr. Uta Hassler an der ETH Zürich sowie an der TU Dortmund; Promotion über den Braunschweiger Architekten Constantin Uhde (1836–1905). Sie ist u.a. Mitglied der Architektenkammer Niedersachsen, ICOMOS und seit 2015 Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Bautechnikgeschichte.

Heike Lehmann (*1975): Studium der Architektur, Stadt- und Regionalplanung an der BTU Cottbus und der E.T.S. Arquitectura de Granada, 2006–2011 wiss. MA im Stadtforschungsprojekt Baalbek am Lehrstuhl Baugeschichte der BTU Cottbus, seit März 2014 wiss. Assistentin an der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln.

Daniel Lohmann (*1977): Studium der Architektur an der RWTH Aachen und am Edinburgh College of Art. 2006 bis 2009 Forschungsstipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts. 2009 bis 2017 Assistent am LFG Denkmalpflege und Historische Bauforschung der RWTH Aachen. 2014 Promotion am Lehrstuhl für Baugeschichte der BTU Cottbus. Seit 2017 Professur für Architekturgeschichte und Entwerfen am Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege der TH Köln.

Jan Lubitz (*1976): Architekturstudium, Masterstudium Denkmalpflege, Promotion an der Universität Stuttgart, seit 2008 stellv. Vorsitz der Gustav-Oelsner-Gesellschaft e.V. in Hamburg, seit 2017 Inventariseur am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Lehrauftrag an der TU Braunschweig für „Bauen im Bestand“.

Hans-Rudolf Meier: Studium der Kunstwissenschaft, Geschichte, Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Christliche Archäologie an den Universitäten Basel, Zürich und Freiburg i.Br., 1988–1992 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für ältere Kunstgeschichte der Universität Basel, 1992 Promotion. 1992–2001 Oberassistent an der Professur für Denkmalpflege der ETH Zürich, 1995–2002 Lehraufträge an der ETH und den Universitäten Bern, Basel und Zürich, 2000 Habilitation an der Universität Basel mit dem Thema »Kirchen aus römischen Privatbauten und ihr Beitrag zur frühchristlichen und frühmittelalterlichen Architektur und Sakraltopographie«, 2002–2003 Vertretung des Lehrstuhls für ältere Kunstgeschichte der Universität Basel, 2003–2007 Professur für Denkmalkunde und angewandte Bauforschung der TU Dresden sowie Studiendekan und Koordinator des weiterbildenden Studiengangs »Denkmalpflege und Stadtentwicklung«, 2008 Berufung auf den Lehrstuhl Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar.

Katarina Papajanni: Architekturstudium in Thessaloniki, Aufbaustudium Denkmalpflege und Promotion an der Universität Bamberg; wiss. Mitarbeiterin bei Manfred Schuller an Projekten der Uni Bamberg und der TU München (Regensburger Dom; Tempietto di Bramante in Rom; S. Maria dei Miracoli in Venedig; Apollo-Heiligtum auf Despotiko, GR) und bei Peter Kurmann am Schweizer Nationalfonds Projekt ‚Gotik in Europa um 1300‘ (Uni Fribourg). Seit 2010 Bauforschung im Kloster Lorsch (TUM). Seit 2016 bei der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Hessen.

Simon Paulus (*1972): Architekturstudium und Promotion an der TU Braunschweig, Habilitation an der Universität Stuttgart, Lehr- und Forschungstätigkeit u.a. an der msa Münster, der Universität Lüneburg und der Universität Stuttgart, z. Z. Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am Fachgebiet Baugeschichte an der TU Berlin.

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Barbara Perlich (*1976): bis 2001 Studium der Architektur mit Denkmalpflege und Kunstgeschichte an der TU Berlin, 2002–2005 Stipendiatin im Graduiertenkolleg, Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege, 2005 Promotion (mittelalterliche Backsteintechnik in Europa), bis 2014 Postdoc TU Berlin, Bau- und Stadtbaugeschichte 2007 Vertretung der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte an der Bauhaus-Uni Weimar, 2014/2015 Gastprofessur an der FH Erfurt, 2017 Habilitation zum frühislamischen Palast Qasr al-Mschatta. Zur Zeit Forschungsprojekt zur Architektur der mittelalterlichen jüdischen Gemeinden in Erfurt sowie zur jüdischen Sakraltopographie im aschkenasischen Raum.

Andreas W. Putz (*1981): Architekturstudium an der TU Dresden, University of Edinburgh und ETH Zürich, Promotion am IDB der ETH Zürich bei Prof. Dr.-Ing. Uta Hassler, 2009–15 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB), 2016–17 Postdoc am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta), seit 2018 Tenure Track Assistant Professor für Neuere Baudenkmalpflege an der Technischen Universität München.

Timm Radt (*1973): Architekturstudium an der UdK Berlin, Promotion an der BTU Cottbus, 2008–16 selbständige Tätigkeit als Bauforscher, Illustrator und Ausstellungsgestalter, seit 2016 Festanstellung in einem Stuttgarter Architekturbüro.

Àngel Menargues Rajadell (*1986): Dipl. Architektur und Mitarbeit in der Theorie/Baugeschichte an der UPC (Barcelona); M.A. Denkmalpflege und Mitarbeit in der Bauforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, insb. über Kathedralen und Sanierungsmaßnahmen im 19. Jh. Parallele Tätigkeit als Architekt in der Sanierung von Baudenkmalern und laufende Promotion zum Thema Sanierungsmaßnahmen gotischer Kathedralen in Spanien (1836–1936) unter der Betreuung von Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling.

Moritz Reinäcker (*1988): 2008–2014 Studium des Bauingenieurwesens und Studium der Denkmalpflege und Bauforschung, seit 2014 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Baugeschichte der TU Braunschweig, Teilnahme an Grabungen in Priene, Pergamon, Rom und Pithekoussai.

Elke Richter (*1978): Architekturstudium TU Dresden und Masterstudium Denkmalpflege TU Berlin; 2007–2009 Stipendiatin BTU Cottbus; 2008–2013 Leitung Teilprojekt „Die Stadtbefestigungen der triphylischen Städte“; 2010–2013 wiss. Hilfskraft DAI-Zentrale; 2014–2016 freie Mitarbeit in Projekten des DAI und bei DAUM Architekten Berlin; seit 2016 wiss. Mitarbeiterin FG Baugeschichte, BTU Cottbus-Senftenberg; 2017 Promotion „Gebäude Diskrepanz – Das Gebäude der Königlichen Hofbibliothek 1774–1970“.

Nike Sammer (*1990): Bachelorstudium Architektur an der HTWK Leipzig, Masterstudium Historische Bauforschung an der OTH Regensburg, seit 2017 Architektin bei Homuth + Partner Architekten in Leipzig.

Jasmin Schäfer: Studium des Bauingenieurwesens an der Technischen Universität München, 2014–16 Aufbaustudium Master of Science in Denkmalpflege an der Technischen Universität Berlin, seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bauforschung und Denkmalpflege der ETH Zürich, jetzt im SNF-Projekt zu weitgespannten Dachwerken der Schweiz.

Michael Scheffold (*1973): Studium der Archäologie, Bauforschung und Volkskunde an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, lfd. Promotion am LS Bauforschung und Baugeschichte der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Wissenschaftlicher Volontär am Fränkischen Freilandmuseum, Bad Windsheim, Account Manager, MEKRAtronics GmbH, Egersheim.

Viola Scheumann (*1986): Architekturstudium an der Technischen Universität München, seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege an der TUM (Prof. M. Schuller), laufende Dissertation zur Bautechnik nachmittelalterlicher Bauphasen am Regensburger Dom.

Gunnar Schulz-Lehnfeld: Studium der Architektur in Weimar, Braunschweig und Florenz. 2005 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Bau- und Stadtbaugeschichte, Institut für Baugestaltung und Institut für Entwerfen und Gebäudelehre der TU Braunschweig. 2012 und 2013 Mitarbeit und Forschungsaufenthalt am MPI Bibliotheca Hertziana in Rom. Seit 2014 wiss. Mitarbeiter im Institut für Baugeschichte der TU Braunschweig. Gleichzeitig Mitarbeit bei Sanierungskonzepten und bauphysikalischer Baubegleitung im Ingenieurbüro und der Ostfalia Hochschule Wolfenbüttel.

50. TAGUNG FÜR AUSGRABUNGSWISSENSCHAFT UND BAUFORSCHUNG

Ina Seiler (*1987): Architekturstudium an der BTU Cottbus, anschließend Aufbaustudium Denkmalpflege an der MLU Halle-Wittenberg und HS Dessau. Seit 2012 Mitarbeit im Projekt Chimtou/Simitthus (Tunesien). Derzeit als Wissenschaftliche Hilfskraft am Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts tätig; seit 2017 Mitarbeiterin im Projekt Villa Sette Bassi in Rom.

Daniela Spiegel (*1973): Studium der Kunstwissenschaft, Archäologie & Ital. Literaturwissenschaft in Berlin und Rom, Aufbaustudiengang Denkmalpflege an der TU Berlin 2004–13 wiss. Mitarbeiterin am FG Historische Bauforschung/TU Berlin, 2008 Promotion, seit 2013 wiss. Mitarbeiterin an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte/Bauhaus Universität Weimar, Habilitationsvorhaben zur Ferienarchitektur der DDR im Europäischen Kontext.

Birte Todt (*1984): 2005 bis 2011 Architekturstudium an der TU München sowie an der Università degli Studi di Firenze. 2008 bis 2010 Teilnahme an Forschungskampagnen in der Türkei, Oman und Usbekistan. 2011 bis 2015 Tätigkeit im Architekturbüro in München. Seit 2014 Mitglied in der Bayrischen Architektenkammer. 2011 bis dato Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte, Hist. Bauforschung und Denkmalpflege der TU München. Dissertation zu den Ansitzen im Überetsch/Südtirol.

Clemens Voigts: Architekturstudium an der TU München, 1998–2002 freiberufliche Tätigkeit als Bauforscher und Denkmalpfleger, 2002–2009 Assistent am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München, 2009–2011 Lecturer am Institut BAU-1 der Universität der Bundeswehr München, 2011–2012 Auslandsstipendiat am Deutschen Archäologischen Institut in Rom, 2012 Promotion an der TU München, seit 2013 Postdoc am Institut BAU-1 der Universität der Bundeswehr München.

IMPRESSUM

KOLDEWEY-GESELLSCHAFT. Vereinigung für baugeschichtliche Forschung e.V.

DER VORSTAND

1. Vorsitzender

Dr.-Ing. Martin Bachmann †
Deutsches Archäologisches Institut
Abteilung Istanbul
Alman Arkeoloji Enstitüsü
Ayazpaşa Camii sok. 48
TR-80090 Istanbul Gümüşsuyu

stv. 1. Vorsitzender

Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller
Technische Universität München
Lehrstuhl für Baugeschichte,
Historische Bauforschung und Denkmalpflege
Arcisstraße 21
80333 München
manfred.schuller@tum.de

Schriftführer

Prof. Dr.-Ing. Andreas Schwarting
Professor für Baugeschichte und Architekturtheorie
Hochschule Konstanz
Braunegger Straße 55
78462 Konstanz
schwarting@htwg-konstanz.de

stv. Schriftführer

Prof. Dr.-Ing. Dietmar Kurapkat
Ostbayerische Technische Hochschule
Regensburg

2. Vorsitzende

Prof. Dr.-Ing. Hansgeorg Bankel
Wagnergasse 12
91207 Lauf an der Pegnitz
hansgeorg.bankel@googlemail.com

stv. 2. Vorsitzende

Dr. phil. Ursula Quatember
Wien

Schatzmeisterin

Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt
Deutsches Archäologisches Institut
Architekturreferat
Podbielskiallee 69/71
14195 Berlin
uwr@dainst.de

stv. Schatzmeisterin

Dr.-Ing. Claudia Mohn
Landesamt für Denkmalpflege Esslingen

Berlin, Mai 2018



